

daunlots.

**internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs
am maschinen- und heimatmuseum eslohe.
nr. 56**



**Heinrich Turk
(1822-1884)**

**Gedichte in
Iserlohner Mundart**

eslohe 2012

Redaktion: Peter Bürger



Impressum

Heinrich Turk (1822-1884): Gedichte in Iserlohner Mundart. Zweite Auflage von 1897. = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am maschinen- und heimatmuseum eslohe. nr. 56. Eslohe 2012.

www.sauerlandmundart.de

Das Umschlagbild stammt aus der Ausgabe der Turk-Gedichte von 1897.

EINLEITUNG:
**DER ISERLOHNER MUNDARTDICHTER
HEINRICH TURK
(1822-1884)**



In dieser „daunlots“-Ausgabe machen wir die zweite Auflage der „Platt-deutschen Gedichte“ (1897) des Iserlohniers Heinrich Turk im Netz zugänglich. Im neuen Band der sauerländischen Mundartliteraturgeschichte ist seinen Dichtungen ein ausführliches Kapitel gewidmet:

Peter Bürger:

Liäwensläup.

Fortschreibung der sauerländischen
Mundartliteraturgeschichte bis zum Ende des ersten Weltkrieges
[erscheint voraussichtlich September 2012]

Heinrich Turk wurde geboren am 4.6.1822 in Iserlohn; er starb am 24.11.1884 in Iserlohn. – Im 7. Band des „Lexikons der deutschen Dichter und Prosaisten“ von Franz Brümmer steht über ihn denkbar knapp: „Sohn einfacher Leute, besuchte die Volksschule daselbst und mußte schon frühe sein Brot durch seiner Hände Arbeit verdienen. Er wurde ein geschickter Graveur, hatte aber wenig Glück in der Welt und starb in Armut.“ – Schon 1866 kam sein kleines Werk

„En plattduitsk Laid van Pruiszens Kryg ...“ zum Druck. Seine patriotischen Kriegsdichtungen zeugen von einer betont propreußischen Haltung im märkischen Sauerland. Im kölnischen – katholischen – Landschaftsteil haben die Mundartdichter im 19. Jahrhundert Vergleichbares nicht vorgelegt.

Die erste Auflage der plattdeutschen Gedichte erschien – aus dem Nachlaß zusammengestellt – ein Jahr nach seinem Tod in 1000 Exemplaren – zunächst gab es zur Enttäuschung der Initiatoren Absatzschwierigkeiten. Die zweite, hier zugänglich gemachte Auflage hat der Iserlohner Mundartautor 1897 in der niederdeutschen Bibliothek des Leipziger Verlegers Lenz herausgegeben.

LUDWIG SCHRÖDER hat der Lyrik Turks Humor und Anschaulichkeit bescheinigt und einzelne ernste Gedichte wie das „Froiyoahrslied“ oder „Meiner laiwen Frau“ hervorgehoben (Iserlohner Kreisanzeiger, 3.6.1922). Er schrieb 1922: „Des Dichters Verse hielten Iserlohner Leben und Treiben, wie es sich vor vierzig bis fünfzig und mehr Jahren abspielte, treu fest; noch wertvoller aber [...] sind seine abgetönten Iserlohner Bilder in Prosa [...] da haben Reim und Rhythmus keinen Zwang ausgeübt und den Dichter zu kleinen Abweichungen vom guten alten Platt veranlaßt; da schauen wir die prächtigen Männlein und Weiblein des alten deftigen Iserlohn [...] der Kulturhistoriker hat an ihnen dieselbe Freude wie der Freund der Mundart.“ (Märkisches Volksblatt, 3.6.1922)

Die Dichtergabe öffnete dem Industriehandwerker Turk zu Lebzeiten die Tür zu sonst verschlossenen Gesellschaftskreisen; so war er Zeremonienmeister im Iserlohner Bürger-Schützen-Verein. „... aber er hat es nie über sich vermocht, die Sympathien [...] für sich und seine Familie auszunutzen, er blieb ein armer Teufel.“ (ebd.) Nicht nur über das soziale Leben vergangener Zeiten, sondern auch über den niederdeutschen Iserlohner Sprachgebrauch zu seiner Zeit enthält Turks Werk Hinweise (vgl. Dr. Wilhelm Bleicher in der ANTHOLOGIE: Iserlöhner Platt. Iserlohn 1986, S. 15).

Selbständige niederdeutsche Veröffentlichungen von H. Turk:

(1866): *En plattduitsk Laid van Pruiszens Kryg med Oisterryk un diäm syne Bundesgesellen*. 1866. – 2. Auflage Iserlohn 1866. [15S.; ULB Münster, StB Essen]

(1885): *Gedichte*. Hg. von G. Kleinert und A. Erdmann. Iserlohn: Jung 1885. [97S., ndt., ULB und Volkskundliche Kommission Münster]

(1897): *Gedichte in plattdeutscher Mundart*. Mit einem Bildnis des Dichters und einer Einleitung von CARL HÜLTER (=Bibliothek niederdeutscher Werke 28). 2. Auflage. Leipzig: Lenz 1897. [95S.; ULB Münster, ULB Dortmund].

Literatur zu Heinrich Turk **(Kopiensammlung Christine Koch-Mundartarchiv):**

Dossmann, Ernst: Turk beim IBSV nicht vergessen. Gedanken zum 100jährigen Tod des Iserlohner Heimatdichters [mit Bildnis]. In: Die Bürgerschützen [Iserlohn]. Jahresheft für Mitglieder und Freunde des IBSV. Heft 1984, S. 9-17 [mit weiteren Angaben zur Sek.-Literatur].

Handwerker und Poet. Zum 70. Todestag von H. Turk (24.11.1954). = Zeitungsausschnitt ohne Quellenangabe [Stadtarchiv Iserlohn]. – *Scholz, Karl*: Zur Erinnerung an unseren Heimatdichter Heinrich Turk (1930) = Zeitungsausschnitt ohne Quellenangabe [Stadtarchiv Iserlohn].

Schröder, Ludwig: Zu Heinrich Turks 100. Geburtstag. In: Kreisanzeiger Nr. 129 vom 3.6.1922 [Stadtarchiv Iserlohn].

Schröder, Ludwig: Zum Gedächtnis Heinrich Turks. In: Märkisches Volksblatt Nr. 128 vom 3.6.1922 [Stadtarchiv Iserlohn].

Wiedemeyer, Udo: Geschichte der 2. Kompanie des IBSV (1737-2007). www.ibsv-zweite.de/fileadmin/2._Kompanie/Dateien/Aus_der_Kompanie-Geschichte.pdf (Abruf: 20.9.2008 [Erwähnung von H. Turk]).

Nachschlagewerk:

Bürger, Peter: Im reypen Koren. Ein Nachschlagewerk zu Mundartautoren, Sprachzeugnissen und plattdeutschen Unternehmungen im Sauerland und in angrenzenden Gebieten. Eslohe: Maschinen- und Heimatmuseum Eslohe 2010. [Bezugsadresse www.museum-eslohe.de]



Gedichte
in plattdeutscher Mundart
von
Heinrich Turk.



— » Zweite Auflage. « —



Mit einem Bildnis des Dichters und einer Einleitung
von
Carl Hülfert.



Leipzig.
Verlag von Otto Lenz.

Gedichte von Heinrich Turk.



Ich will mein Streben als belohnt erachten
Und als erkannt, was ich gemeint,
Wenn von den Vielen, die mich einst belachten,
Mich nur ein Einziger beweint.

(Motto der ersten Auflage.)

Inhalt.



	Seite
Einleitung	1
Aus der Kriegszeit.	
Dat Lied van Pruißens Krieg met Oesterreich 1866	13
Bin bei de Franzosen „Zienenzig“ siekelt un affschwart het	21
Aus dem Iserlohner Volksleben.	
Bin Hans Bütte van Süep kam	25
Iserleoner Biller	27
Vom Iserlohner Schützenfeste.	
Schüttenspiels Lust un Fraide	35
Dai Conferenz	38
Bei der Urrverräifunge des Büerstandsbilles	40
Uße Frauen	42
Schüttenspiel in der Lämmergasse	44
Dat Schüttenspiel oahne Künigin	48
Guod Inof! Et es weier ne Künigin doa	52
Schüttenspielsbiller	54
Vermischte Gedichte.	
Kalkverbroan un Schinken	63
Dai Dichter un dat Kalk	66

— VI —

	Seite
En Dawend in der Gruine	68
Männerchor	71
Zum Geburtstage einer Hausfrau	79
Minem Miäken int Stammbauf	80
Froihjoahrslied	81
En iucksig Leidken op Willem un Mathilde Sumner	83
Dai Clawäirstunne	85
Gostern	87
Meiner laiwen Frau	89
Anhang	91



Heinrich Turk.



Wenn ich heute die Gedichte Heinrich Turks in einer zweiten Auflage in die Welt sende, so thue ich dies, um einem Talente, welches sich innerhalb des bescheidenen Kreises, den die Natur seinem Wirken gezogen hatte, in glücklichem Schaffenstribe zu entfalten wußte, die Anerkennung zu verschaffen, welche jeder echte Dichter im deutschen Vaterlande finden sollte. Verschieden sind die Loose der Menschen, und wenn auch die Arbeit des Dichters eine rein geistige bedeutet, so überzeugt uns doch ein Blick in die Literaturgeschichte, daß es allzuhäufig äußere Verhältnisse waren, welche der vollkommenen Entwicklung eines ursprünglichen Talentes in den Weg traten, wie denn auch auf der anderen Seite mancher Lorbeerkranz ein leicht erkaufter sein mag, ist doch gerade in der heutigen Zeit die alte schöne Sitte, von eigenen geistigen Erzeugnissen mit Bescheidenheit zu reden, dazu angethan, das Publikum in der so gern und willig gefaßten falschen Meinung über den Werth eines künstlerischen Könnens zu bestärken. Warum ich gerade an dieser Stelle mit solchen Auslassungen hervortrete, werden wir gleich sehen; sie sollen den Gesichtspunkt erklären,

aus welchem das Leben Turks zu betrachten ich gewöhnt bin, wie ich denn auch bezüglich dieser ganzen Einleitung hier gleich zu Anfang einen recht anspruchsvollen Satz niederschreiben muß, nämlich daß es zum Verständnis der Turkschen Dichtungen nothwendig sein dürfte, meine Ausführungen zu lesen. Wenn die Kritik sich über gegenwärtige Ausgabe der Gedichte Heinrich Turks auslassen sollte, so wird sie ganz gewiß die Frage aufwerfen, warum ich diese Gedichte, die ihres zum großen Theile lokalen Inhalts wegen von jeher nur auf eine beschränkte Verbreitung rechnen durften, die sich als schlichte Kinder der humorvollen Eingebungen eines einfachen Handwerkers darstellen, die äußerlich durchaus glanzlos, rhytmisch häufig nicht einmal echt und für den, ihren Stoffen Fernstehenden nichts weniger als interessant sein mögen, warum ich also diese Gedichte in einem neuen Gewande der Oeffentlichkeit übergebe. Ich habe diese Frage eigentlich schon zu Anfang dieser Zeilen beantwortet, aber weil man mir bei meinen Bestrebungen, einen größeren Kreis Gebildeter für die Schöpfungen westfälischer Dichter zu interessiren, häufig vorgeworfen hat, daß es particularistische Regungen seien, durch welche meine Bestrebungen geleitet würden, so will ich mich hier noch in ein paar Sätzen näher über den Zweck der Herausgabe des vorliegenden Buches aussprechen.

Bei jedem Gedichte muß man nothwendigerweise den Beweggrund, dem es sein Entstehen verdankt, prüfen, und eben deshalb hat die deutsche Literatur einen so stattlichen Schatz von Gelegenheitsgedichten, weil dieselben durchaus echten Gefühlen entsprangen, die, häufig nur wenig verwandt mit dem Zwecke des Gedichtes, ihm doch die Weihe gaben, durch welche es unsterblich wurde. Unter dieser Weihe will ich

aber nicht etwa den äußeren Glanz verstanden wissen, den schließlich jeder talentvolle Dichter seinen Schöpfungen giebt, sondern sie soll für den Leser in der Gewißheit liegen, daß warmes poetisches Empfinden originellen Gedanken die Gestalt verliehen hat. Dies ist bei Turf der Fall, wer seine Verherrlichung des Krieges von 1866 liest, der muß für warmherzige und gleichzeitig anschauliche Schilderungen einfach unempfänglich sein, wenn er das nicht einsieht. Turfs Dichtungen verdanken ja in erster Linie allgemeinen Geschehnissen in seiner Vaterstadt, sagen wir ruhig Alltagsvorfällen, ihr Entstehen, aber trotzdem liegt über ihnen ein so anmuthiger, niemals roh werdender und doch gesunder Humor ausgebreitet, ihre Bilder sind so plastisch, sie stellen sich in so offenherziger Natürlichkeit dar, daß ich hoffe, auch für diese zweite Auflage dankbare Leser zu finden. Freilich, etwas vertraut muß man mit dem Leben und Treiben in einer alten Fabrikstadt sein, wenn man Heinrich Turfs originelle Bekenntnisse aus dem Leben altherwürdiger Kleinstädter verstehen will, aber man hat sich ja auch in die Werke Reuters und unserer lieben Westfalen Krüger, Prümer und Landois erst hineindenken und -lesen müssen, bevor man ihre Schönheiten vollkommen begriff. Nun will ich den stillen Schläfer vom neuen Kirchhofe zu Sierlohn gewiß nicht auf den Kothurn stellen, es soll mir niemand den Vorwurf machen können, daß ich in jugendlicher Begeisterung den Mund zu voll genommen habe, aber wenn ein Mann, den kleinliche äußere Verhältnisse so banden, wie es bei Turf der Fall war, seine natürliche Veranlagung so zu pflegen verstand, wenn er sich neben angeborener Herzensbildung auch eine, weit über dem Mittelmaß stehende, geistige Bildung zu verschaffen wußte, so wird es die Ansicht aller Recht-

denkenden sein, daß die Ergebnisse seiner Geistesarbeit der Antheilnahme weiterer Kreise würdig sind. Und in diesem Sinne wollen wir nun in eine Besprechung der Türkischen Gedichte eintreten.

Turks Schöpfungen sind mir um deswillen immer so sehr sympathisch gewesen, weil sie eine anspruchslöse Natürlichkeit athmen, weil sie das Leben und Weben in einer Provinzstadt, die sich in den Aeußerungen des geselligen Verkehrs noch so viel vom guten Alten bewahrt hat, wiedergeben und weil über allen Schilderungen unseres Dichters jener eigenherrliche Humor weht, der eben nur in einer Stadt, wo noch alljährlich der biedere Handwerksmann aus der Werkstatt heraustritt, um hoch zu Roß den Schützenzug anzuführen, zu finden ist. Die Tage, in denen noch die Spießbürgerlichkeit ihre guten Eigenschaften, und sie hat deren ja recht viele, entfalten konnte, sind gezählt, das nervöse Hasten unseres, zu Ende gehenden Jahrhunderts läßt manchen Keim ersticken, der eine duftende Blüthe zu werden versprach, aber eben deshalb sind Schilderungen, wie wir sie bei Turk finden, so überaus interessant und auch werthvoll genug, um späteren Geschlechtern übermittelt zu werden. Wir müssen immer daran festhalten, in Turk einen einfachen Handwerker zu sehen, den eine glückliche Veranlagung zu poetischen Schöpfungen befähigte und dem über der Arbeit, bei dem Geräusch von Feile und Hammer (er war Stahlgraveur) allerlei poetische Bilder kamen. Freilich erfuhr Turk während seines Lebens auch manche Anerkennung, es öffneten sich ihm Gesellschaftskreise, die er nur an der Hand seiner Muse betreten konnte, während sie ihm sonst verschlossen geblieben wären, aber andererseits war unser Dichter auch viel zu bescheiden, um die Sympathien, welche man ihm allüberall

entgegenbrachte, zur Hebung seiner Lebenslage auszunützen. Ihm genügte eine fröhliche Stunde bei einem Glase Wein und einem Stückchen Kalbsbraten und Schinken, denen er ja eine poetische Aureole verliehen hat. Er dachte nicht daran, hin und wieder das flingende Etwas für die Darbietungen seines schönen Talentes zu fordern, und so kam es denn vor — an dieser Stelle möge es gesagt sein — daß er, dem am Abende zuvor Freunde, deren Geldbörse des goldenen Mammons genug enthielt, zugejubelt hatten, am nächsten Morgen bei seinem Brodherrn einen halben Thaler Vorschuß nehmen mußte, weil er am Miethsbetrage fehlte. Ich sage dies, um die bescheidene, harmlose, aber auch vornehme Seele unseres Turf zu schildern und man wolle gütigst mit einem leicht gesprochenen Worte von der Preisgabe familiärer Verhältnisse zurückhalten, denn ich muß noch viel mehr sagen, weil ich es zu seiner Charakteristik für unentbehrlich halte. Als Heinrich Turf die Augen zum ewigen Schlafe geschlossen hatte, besaß seine Wittwe kaum Geld genug, um den Leichnam der Erde übergeben zu können, in einem einfachen Sarge aus Tannenholz wurde er in die kühle Gruft gesenkt und die Beschaffung eines Grabes, an welches die Familie Eigenthumsrechte für alle Zeiten besitzen konnte, war unmöglich. Wenn er heute trotzdem in einem Erbbegräbnisse ruht, wenn sich heute trotzdem ein schöner Grabstein über seiner letzten Ruhestätte erhebt, so gebührt dafür der kleinen Anzahl von Freunden, die auch über das Grab hinaus dem entschlafenen Sänger für die vielen freudvollen Stunden, die ihnen sein trefflicher Humor bereitet hatte, dankbar blieben, unsere volle Anerkennung. Sie sammelten das vielfach zerstreute Material seiner Dichtungen, welches Turf

niemals besonders achtsam aufgehoben hatte, sie ruhten nicht eher, bis ein stattliches, auch in seiner äußeren Gestalt würdiges Bändchen im Jahre 1885 auf dem Büchermärkte erschien und gaben ihm aus dem Reinertrage dieser Veranstaltung das, was ihm das Facit seines Lebens nicht zu gewähren vermocht hatte. Es ist hier nicht der Platz, der Enttäuschungen zu gedenken, die jene kleine Schaar von Freunden, vornehmlich Mitglieder des Iserlohner Gesangsvereins „Männerchor“, in welchem Turf seine schönsten Stunden verlebte, erfahren hat, als es sich darum handelte, für die 1000 Bücher, welche man drucken ließ, Käufer zu finden. Es ist ja nun einmal eine alte, bittere Wahrheit, daß diejenigen, welche nicht müde werden, für Andere zu schaffen, dadurch gewissermaßen ein gutes Anrecht auf den Umdank der Nachwelt erwerben. Aber was jene Freunde erreichen wollten, ist ja erreicht worden, dessen wollen wir uns freuen, und so habe ich mich nicht eines äußeren Zweckes wegen zur Neuherausgabe der Gedichte von Heinrich Turf entschlossen, sondern ich möchte ihn durch vorliegendes Buch bei dem für plattdeutsche Literatur empfänglichen Publikum einführen.

Stellen wir uns den schlichten Mann in der einfachen Hausmütze, wie ihn das, diesem Buche beigegebene Bild zeigt, einmal vor, wie er in seiner Werkstatt sitzt, zur Zeit, wo der erste Sonnenstrahl des neuen Frühlings in sein Fenster fällt. Er fühlt das Alter nahen, aber sein Herz ist jung geblieben und das Säuseln des Windes in den noch unbelaubten Ästen eines nahen Baumes erweckt ihm allerlei Gedanken. Er kennt ein altes Volkslied, welches den Sieg des Lenzes besingt und das den Refrain „Hei Blaumen=Herthe“ (Heil Blumen=Hertha) hat. Da kommt es ihm in den Sinn,

dieses alte Volkslied einmal in der Mundart seiner Vaterstadt auszuarbeiten und so entsteht das Gedicht, welches auf Seite 81 abgedruckt ist. Oder denken wir an den Vorabend des allbekannten Iserlohner Schützenfestes. Auf der Straße werden die berittenen Adjutanten und Hauptleute sichtbar, die verschiedenen Musikkapellen spielen hier und da vor den Häusern der Offiziere ihre Weisen und der Lärm, welcher zu solcher Stunde alle Straßen durchwogt, dringt auch in das stille Stübchen unseres Volkspoeten. Er ist selbst eine der gewichtigen Persönlichkeiten im Iserlohner Schützencorps, hat er doch das Amt eines Ceremonienmeisters inne, aber noch mag er nicht hinaustreten zu den Freunden, die draußen schon ihre stattlichen grünen Uniformen voll freudigen Stolzes betrachten. Er denkt daran, wie sich die Zeiten geändert haben und wie auch das Iserlohner Schützenfest in dem Wandel, welchen die allgemeinen Lebensverhältnisse erfahren haben, anders geworden ist. Jener Tag kommt ihm in den Sinn, an welchem ein schlichter Fabrikarbeiter, dessen Mutter über das ungeahnte Glück ihres Sohnes schier untröstlich wurde, Schützenkönig war, und mit dem Lärm da draußen auf der Straße vereinigen sich poetische Gedanken. Und als der Dichter nun schließlich auch hinaustritt zu den Hauptleuten und Adjutanten, da sehen diese es seinen Augen an, daß etwas Besonderes für den Commers am Abende in der Brusttasche des Ceremonienmeisters ruht. Und sie irren sich nicht, denn Turf hat während der sonnigen, lärmersüßten Abendstunden sein Gedicht von der Lämmergeasse im Sonntagskleide (S. 44) geschrieben.

Solche Eingebungen haben vorzugsweise unseren Dichter zu seinen Schöpfungen veranlaßt, aber seine Begabung war nicht nur concreter Natur, auch die reine

Lyrik hat er dann und wann gepflegt und einzelne seiner rein lyrischen Gedichte stellen sich den poetischen Erzählungen aus dem Iserlochner Volksleben ebenbürtig an die Seite.

Es erübrigt nun noch, einiges über das Leben Heinrich Turfs zu sagen. Unser Dichter wurde am 4. Juni 1822 geboren und starb am 24. November 1884. Er ist aufgewachsen wie ein echtes Iserlochner Kind aus der damaligen Zeit und nur wenige Jahre konnte der alte Lehrer Häppe, den Turf ja in seinen ergötzlichen Iserlochner Bildern verewigt hat, seine erzieherische Thätigkeit auf das Gemüth des Knaben einwirken lassen, denn schon früh wurde dieser aus der Schule genommen, um in einer Fabrik sein tägliches Brod zu verdienen. Turf erzählte in seinen späteren Jahren gern manche Episode aus der Zeit, wo das Volksschulwesen in Preußen noch in den Kinderschuhen steckte und häufig haben seine Freunde gelacht, wenn er davon sprach, wie sein Lehrer Häppe eifrig gewesen sei, die vornehmen, mit einem stattlichen Frühstück ausgerüsteten Kinder durch Entziehung desselben zu bestrafen. Turf heirathete ziemlich früh und er ist an der Seite seiner Gattin einen Lebensweg geschritten, wie er ihn in dem schönen Gedichte „Meiner laiven Frau“ mit wenigen Worten beschreibt. Wie sehr diese einfache Frau aus dem Volke, die niemals an den Ehrenbezeugungen, die man ihrem Manne darbrachte, Antheil hatte, in ihrer tiefsten Seele ein inniges Verständniß für wahre Poesie zu pflegen verstand, das hat sie bewiesen, als Heinrich Turf zwischen den vier Wänden, allwo sie zusammen ausgeharrt hatten in so manchen trüben Stunden und hoffnungslosen Tagen, im Sarge lag. Da nahm sie die Bilder seiner Freunde von der Wand und legte sie in den hölzernen Schrein, auf daß das Andenken

derer, die ihm im Leben nahegestanden hatten, ihn auch begleite auf dem Wege in ein besseres Land. Turk konnte nichts Besseres thun, als im Vertrauen auf den, vor dem Hoch und Niedrig, Arm und Reich gleich ist, seine Augen zu schließen, ihm bot das Leben keine Blüthen mehr, es war nun Herbst geworden und er hatte nichts, von dem er hätte leben können, wenn Auge und Hand ermüdeten.

Und damit wollen wir es genug sein lassen; ich glaube durch diese Einleitung zur zweiten Ausgabe der Gedichte Heinrich Turks die stille, bescheidene Natur dieses braven Mannes auch dem, seinen Lebensschicksalen Fernstehenden nahe gebracht zu haben, und wenn diese Zeilen dazu beitragen, unter seinen, noch lebenden Freunden Theilnahme an dem Loos seiner alten Frau, die in Diensten fremder Leute ihr Stückchen Brod verdienen muß, zu erwecken, so will ich diesen Frühlingsabend, an dem ich sie niederschreibe, von ganzem Herzen segnen. Dann wird auch die liebevolle Unterstützung, welche einige Pserlohner Herren, vor Allen Herr Fritz Brenscheidt jun., mir zu Theil werden ließen, ihren Dank finden. — —

Sa, es ist wieder Frühling geworden im deutschen Vaterlande, und auf dem Grabe, in dem unser Pserlohner Volksdichter schläft, blühen wieder die rothen und weißen Blumen. Eine liebe Hand pflanzte sie und deshalb ruht es sich gut unter ihnen. Wenn ich zu dieser Stunde aus dem Fenster blicke auf die blühenden Bäume hinter meinem Hause, so glaube ich in dem linden Frühlingswehen die allwaltende Gerechtigkeit, welche, ob spät oder früh, jedem wahren Verdienste seine Krone reicht, zu begreifen, ist doch auch unserem lieben Turk, der einen rauen Lebenspfad schreiten mußte, endlich eine wohlverdiente Anerkennung zu

Theil geworden. Er kann dies schmucke Buch, welches nun in die Welt gehen soll, nicht mehr sehen und er hat es gewiß nicht geahnt, daß der blonde Knabe, den er häufig auf den Knien geschaukelt hat, auf dem Markte des literarischen Lebens für ihn sprechen würde. Könnte er aber wissen, daß man sich seiner heute noch gern erinnert, könnte er fühlen, wie sein Wirken, von dem er selbst eine so bescheidene Meinung hegte, noch nach seinem Tode Beachtung und Anerkennung gefunden hat, er würde gewiß sagen, daß ihm zu viel Ehre erwiesen sei, aber ich glaube, daß daneben auch jenes ruhige, freundige Lächeln seinen Mund umspielen würde, durch welches er sich Allen, die ihn kannten, für immer ins Herz geschrieben hat.

Düsseldorf, Frühling 1897.

Carl Hülfes.

Aus der Kriegszeit.





Dat Lied van Pruißens Kreig ¹⁾ met Oesterreich 1866.



(Op de Volksmelodei: „Boa mag dann wuol mein Christian sein?“)

Dat was inf moal ne Wäirdskop bunt
Bei Greoten as bei Blagen,
„’t gaff heir ne Fläbbe²⁾, doa en Ruff
Un Reiterei am Kragen³⁾,
Un iimmerfutt dat Woardgefecht:
„Näi, Dest’reich hiät —“ „Näi, Pruißen Rächt!“
Tralladra, tralladra,
Näi, Pruißen dat hiät Rächt!

Se söchten dann im duitsken Bund
Dat Klüggen aftehaspeln⁴⁾,
Doa woll der Fürsten gröt’ste Tahl
Op Pruißen ’rümme raspeln⁵⁾.

¹⁾ Man wolle bezüglich der Schreibweise beachten: ei ist getrennt zu lesen: Kre-ig, während das hochdeutsche ei (in „Zeit“) durch ai dargestellt wurde. ²⁾ Maulschelle. ³⁾ Kauferei am Kragen. ⁴⁾ Das Knäuel abzuwickeln. ⁵⁾ Herumraspeln (von der Raspel).

Se glöfften eof, dat hädde bat't,
Wie hiät sick aisk in Nieteln¹⁾ satt,
Tralladra, tralladra,
Sick aisk in Nieteln satt.

„Ah batt!“ sagt Künings Majestät,
„Dat Aubbell'n sin ick maie!
Dat schickt sick gar füler Pruißen nitt!
Diän Säbel iut der Schaie!
Us helpt nit mähr en freidlick Goahn,
Für Sein oar Mitt=Sein mait bei schloahn!
Tralladra, tralladra,
Für Sein oar Mitt=Sein schloahn!

Drüm ran, mein Volk, de Wiähr ter Hand,
't gelt siegen odder stiärwen!
Dai oalle, laiwe, truie Guod
Lätt Pruißen nitt verdiärwen.
Mein Volk un ik in seiner Hand —
Nin hurrah drop! füler't Waterland!
Tralladra, tralladra,
Hurrah füler't Waterland!“

Un wupp, doa kriegen se sick eof all,
Mein Guod! Dat was kain Spaßen!
Kaniunendunner, Kampfschrai,
Dat droihnt düer Feld un Gassen!
Doch Feindes Dapperkait un Maut
Sinkt dal un fiärwt dat Gras met Blaut,
Tralladra, tralladra,
Un fiärwt dat Gras met Blaut.

¹⁾ Neßeln.

Un wuppstig, wuppstig, ümmer wupp!
Vüerwärts op Sturmes Flüegels,
Düer Biärg un Water, Duorp un Stadt,
'rop stark besatte Hüegels!
Gloff sich de Feind doa unnerdahs,¹⁾
Hai moch doch runner ächterbahs,²⁾
Tralladra, tralladra,
Moch runner ächterbahs.

Bei Küniggrätz was Künink Wilm
Selwer im Kugelriägen,
Guods=hiemel=hagel=duenerwiär!
Doa konnen de Pruißen fiägen!
Wann Wilm se ärst im Goge³⁾ hält,
Wädd eof de klennste Kropps en Held,
Tralladra, tralladra,
De klennste Kropps en Held.

Et stond doa in der Hiemelsdüer
Wuol vull van Majestäiten,
Dai kiefen op dat Kampfgewüel
Der greoten Schlacht, der häiten.
Un bat doa stroahlt as Hiemelsblik,
Dat wöärn de Gogen van Dallen Frik,
Tralladra, tralladra,
De Gogen van Dallen Frik.

Hai brummde doa seo vüer sich hen:
„Mein Pruißen blitt doch huowen,
Seo wackre Prinzen, Generöäl',
Seo'n Volk, me mant et luowen.

¹⁾ unter Dach. ²⁾ hinterrücks. ³⁾ Auge.

O Wilhelm, hoalt et laif un wäert,
Groot es de Fürst, diän't Volk veräehrt!"
Tralladra, tralladra,
De Fürst, diän't Volk veräehrt!

Derweil se buowen salutäiert,
Was unnen de Schlacht te Enne,
Doa raip de Dalle Dessauer
Und foalde seine Hänner:
„Häer Guod, bai hiät dat instudäiert,
Bai hiät diän Prüßen dat Schaiten lährt!
Tralladra, tralladra,
Diän Prüßen dat Schaiten lährt!

Häer Guod, wann dai ant Stiärwen kumt,
Dann kunnst'et mei wuol mellen;
Ick dau dann uop'n de Hiemelsdüer,
Se sött nit lange schellen.
Un raupe dann de Annern 'ran,
Segg moal, bat denkste tau diäm Plan?
Tralladra, tralladra,
Bat denkste tau diäm Plan?

Prinz Hennrich, Biethen, Seidlitz, Keith,
Schwerin un annere Kenner,
Met Blücher, Scharnhorst, Gneisenau
Begrüßt dann düse Männer;
Joa, heier im Hiemel topp üm topp
Maft vei teheope Broierskop,
Tralladra, tralladra,
Teheope Broierskop."



„Verluoren!“ däh de Schlachtenguod
In Jeosäips¹⁾ Dahren grummeln,
Doa wöären iähm de Baine schlapp,
Hai fonk schier an te bummeln.
Doa klammerde dai duitske Mann
Vertweimelnd sich an Louis an,
Tralladra, tralladra,
An Frankreichs Louis an!

Dai ha met seines Dimes Bild
Sich häimlik ärst beroahen,
Un 't was, as hädde dat iähm sagt:
Loat Diu diän Pruißen goahen.
Ahr Diu hiäst lad't, hai seßmoal schütt,
Drüm hoalt diän Schnäbbel²⁾, tiärg³⁾ ne nit,
Tralladra, tralladra,
O Louis, tiärg ne nit.

Seo es dann niu de Desterreicher
En bietken dücke maket.
Bat sai 'ne gründlick nuffet hett;
Bat hett se 'ne trasafet!⁴⁾
Joa, bai met Pruißen foiert Kreig,
Dai künnt op kainen grainen Zweig,
Tralladra, tralladra,
Op kainen grainen Zweig.

Diän annern Sijemänneges⁵⁾
Diän hiät et eok wuol grufelt;
Bat hett se iähn de Bundsarmee
Gewoaltig rümme tufelt⁶⁾.

¹⁾ Joseph (der Kaiser von Desterreich). ²⁾ Schnabel. ³⁾ ärgere.
⁴⁾ verarbeitet. ⁵⁾ eine Art Knallfrosch (wizige Bezeichnung der kleinen,
damals Preußen feindlich gesinnten Potentaten). ⁶⁾ herumgezerret.

Un mancher niu im Cabinet
Sick vür diän dummen Kopp wuol schlätt,
Tralladra, tralladra,
Sick vür diän Kopp wuol schlätt.

Seo könnt bei niu van manchem Seig —
Guod sei gedankt! — all singen;
Et wäd eof, wenn et seien maut,
Noch Grött'res us gelingen.
Bei schloatt dann, as diän Benedek,¹⁾
Noch manchen Broahlhans op diän Beck,
Tralladra, tralladra,
Diän Broahlhans op diän Beck!

Es Benedek im Kampfgewül
Eof wuol 'ne gude Stütte, —
Bai vürschlätt, es noch lange nitt
En Mester in de Schmitte; —
Hai maut, well hai et rächt verstoahn,
Moal ärst in Moltkes Schaule goahn,
Tralladra, tralladra,
In Moltkes Schaule goahn.

Drüm Pruißen hoch! Für alle Leid
Sagt diu an Duitslands Spiße!
En Mann met friskem, heogen Gäist,
En Held in Kampfeshiße —
Maut use Wilm — dat sall geroahn —
An Duitslands Gränzen Wache stoahn,
Tralladra, tralladra,
Für Duitsland Wache stoahn!

¹⁾ Ludwig, Ritter von Benedek, führte das Oberkommando
der in Böhmen und Mähren aufgestellten Nordarmee.

Bürbei es Kampf= un Kreigs=geschrai,
't git niu en anner Biärsken,
De Biuer fall, statt op diän Feind,
Op Giärsi' un Roggen diärsken,
Un setten sich noa Klipp un Klapp
Gemächlich ächtern Güärtennapp,
Tralladra, tralladra,
Wuol ächtern Güärtennapp!

Joa, joa, if höäre Klockenflang
Met hailgen Danke=slaiern:¹⁾
Freoh trecht de Helden niu noa Hius
Zut Desterreich un Bayern.
De Hiärten, dai vam Kreige wund,
Mäkt Guodes Engel weier gesund,
Tralladra, tralladra,
Mäkt Guod wuol weier gesund!

De Frauens saih if, statt Scharpai
Met häiten Thränen plücken,
Met Kränzen un met Blaumen freoh
De braven Kreigers schmücken;
Un Sunndags weier bei Spiel un Danz
Küßt Graite iähren truien Hans,
Tralladra, tralladra,
Küßt Graite iähren Hans.

Anstatt van Hoarn un Trummelstock,
Van willen Schlachtmuseiken,
Driäpt biättre Klänge use Dahr
Van allerlai Fabreiken:

¹⁾ Danke=liedern.

Maß alle Feilen schrumm, schrumm, schrumm,
De Stampenhiämmers bumm, bumm, bumm,
Tralladra, tralladra,
De Hiämmers bumm, bumm, bumm!

Sou kriße dann — Guod loat' ne us! —
Diän laiven, goldnen Freiden!
Un Räbblerei im Lanne wätt
Niu huopentliß vermeiden;
Dann tritt wuol oahne Woardgefecht
Seo Fürst as Volk sein hailig Rächt,
Tralladra, tralladra,
Seo Fürst as Volk sein Rächt.



Bin bei de Franzosen „Ziewenzig“ fiekelt un affschwart het.



(Mel.: „Ich bin ein Preuße.“)

Dat was ne That, ick well se nui vergiäten,
As „Ziewenzig“ us use Künig raip!
Sai fall mi bleiwen ümmerdoar im Hiärten,
In Fraid' seo heoch un eok in Triu'r seo daip.
De Franzmann däh sich rüsten,
Noa'm Rheine däh iähm lüsten,
Doa raipen vei, van Maut un Wiut entbrannt:
„Bei stritt met Guod un Wilm für't Vaterland!“

Bei Weißenburg fräig hai wat oppen Diekel,
Taum ärsten Moal, dat hai noa Wörth sich beog,
Bei Spichern driew'n se ne van der Haunerfiekel,
Dat hai terügge bit noa Metz wuol fleog.
Doa han ve'ne vüer de Swiepe¹⁾;
Dat wöären Moltke's Kniepe²⁾:
Hai gonk noa Duitsland, vei noa Frankreich rin;
Seo hat't de valle Moltke grad im Sinn!

Bazaine dai fräig bei Metz drai Nasenstuiwer,
Doa trock hai sich terügge in diän Stall;
Bei däh'n doavüer 'nen guden fasten Schuiwer³⁾,
Doa sat hai as ne Ratte in der Fall!
Drop moch hai cap'tuläiern
Met Mannskop un Off'zäiern;
Hai laip hentau, vei stüermenden ächterdrin,
Met stoltem „Hurrah“ gonk't in Frankreich rin.

¹⁾ vor dem Säbel. ²⁾ Kniffe. ³⁾ Schieber.

Bei Sedan es ne välle Ratte fangen:
Doa hän ve Louis selwer an nem Strick!
Un de Loire däh Rahl iähm waterlangen¹⁾;
Bei Sän Quentin bewäis sich Goebens Schick.
Bei Belfort schlaug se Werder,
Hai schlaug se fast noch härder!
Doa raipen sai: „Pardon, Cam'rad, pardon!“
Doa raipen vei: „Franzeosen, dat es bon!“

Pareis höärt us, niu kann joa Freide seien,
Un Bismarck stippt de Fiär in't Inkesfatt:
„Segg', Badder Thiers, vei wett us nit mähr streien,
Segg', unnerschreiw' mei moal düt Freidensblatt!
Un niu loatt us affriäfen:
Milliarden sött iet bliäfen,
Elsaß=Lothringen rückt iet eof noch riut!“
Seo es de Kreig un eof düt Stückken iut. — —

¹⁾ Jemandem Wasser reichen (Volksausdruck für „einen ordentlich auf's Korn nehmen“).



Aus dem Iserlohner Volksleben.





Biu Hans Bütte van Süep kam.



Hans Bütte was en braven Mann,
Verdraug eok wuol en Spaß,
Bleos schade, dat hai viel te fak'
Te daipe kâif in't Glas.

Un wenn hai dat dann doaen ha,
Gont nicks noa seinem Sinn,
Hai ärgerde sich un vull Verdruss
Schlaip hai dann sachte in.

Seo saat met finnigen¹⁾ Frönnen hai
Minsmaols beim Raatenspiel,
Doa fräig hai dann moal weir as süß
En bietken viel te viel.

„Ich spiel diän besten Solo nin!“
Raip hai un däh sich frain,
Doa ha diän Kruizen Biuern hai
Für Kruizen Dame ansaihn.

¹⁾ arglistigen.

Doa sach de Aline: „Kindvaih Diu!“
De Annere sach: „Diu Schoap!“
Hans Bütte schmäit de Raaten fut
Un foll boald daip in'n Schloap.

Boa hai doa rächt am Schnuorken was,
Scheof me diäm armen Tropp
Ganz sachte in dat uopene Miul
'nen greoten Häringstopp.

„Hähi! Hähi!“ in't Priuften kam
Hai doa, dat was gesund,
Denn ruktig! fleog de Häringstopp
Fähm weier iut de Mund.

Hai leckede sich de Lippen aff
Un sachte dann ganz matt:
„Et es mi grad', as hädde ief
Vanoawend Häring hatt!“

„Joa“, fängen se te lachen an,
„Hai hiät män bleos nix docht;
Hans Bütte, suih, doa liet Dein Dail,
Diu hiäst der nix van mocht!“

Doa es Hans Bütte in sich goahn;
Dat gont iähm üribern Spaß.
Un später käit hai gar nit mähr
Seo daipe weir in't Glas.



Iserleoner Biller.



I.

Op der Nas 'ne greote Brille
Un diän Stecken in der Hand,
Raipst de Schaulemester: „Stille!
Junges, hoallet doch diän Rand!“
En Moierken kloppet langsam an
Un brenget en niggen Schailer ran.

„Guen Muorgen, Mester Häppe!“

„Guen Muorgen, Türkske!“

„Ik woll Ik meinen klainen Jungen brengen.
Hai es niu manges niegen Joahr, un doa main ik
dann doch, dat et Zeit wöär, dat hai wuot läerde.
Met de Frauлие es et seo noidig nit, oawer vüer de
Junges mant me bei Teien suorgen, dat se wuot in
diän dummen Kopp fritt.“

„Doa hett Ei rächt, Türkske! Es de Junge gau?“

„Joa, dat es hai, wenn't Pannekaken giet, greipet
hai immer noamme grötsten Stück.“

„Biu hett dann de Junge?“

„Hännerichsken.“

„Seo! Noa, Hännerichsken, sett Di bei Sumers
klaine Jüngesken.“

„Guen Muorgen, Mester Häppe.“

„Guen Muorgen, Türkske!“ — —

„Niu wesse anfangen! Da, Bäi, Cäi, Däi, Mi,
Äff, Gäi — ¹⁾

„Eou wäih!“

¹⁾ A — G plattdeutsch.

„Bat es Di, Sümerken?“

„Dai — dai — dai Turks Junge hiät mi kniepen!“

„Segg moal, Diu Bengel vamme Jungen, kannst
Diu kaine Ruhe hoallen? Brümme kneipes Diu dat
Sümerken?“

„Hai — hai hiät — hiät en Raicherfärzken goahn
loaten.“

„Bat gäiht Dei dat an, met Deine feiste Nase?
Marß, bei de Hitte in'n Stall!“ — — —

„Niu wesse weier anfangen! Da, Bäi, Gai —“

„Määh, määh — määä — äh!“

„Bat es dann dat? Däi, Li, Äff, Gai — —“

„Määh — määh — määäh — määä — ääh —“

„Saiht doch moal tau, bat dai Junge met de Hitte
anefänget!“ — — — — —

„Heier es he! Hai hadde de Hitte an de Bürder=
schuofen un danzede dermet im Stalle rüm!“

„Diu Dagenix! Diu Schinderhannes! Diu
Räuberfopp! Diu Raibentäckel! Wust Diu mei de Hitte
unglücklich maken? Wust Diu mei de Schaule verdiärwen?“

Büßt Diu im Daller äinst en Dummerjoahn,
Dann segg, Diu wöärst bei Mester Häppe
Ritt in de Schaule goahn!“



II.

Op dat Bänksken daip in Triner
Sittet Friß, dai klaine Mann.
Aläpse fritt hai van de Meoer,
Weil hai 't Schnaien¹⁾ nit loaten kann.

¹⁾ Knibbeln.

Am Dahr tuit sai 'ne hen un hier,
Un niemt 'ne fick noch äinmoal vüer:

„Bäir moal he'ck dei Bengel vamme Jungen alle
sagt: „Loat dat Knibbeln sein! Wachte, bit de Pannef-
tauken gahr es!“ Dawer dai Streipkes Speck, dai
ief drin schnien hewwe, dai stiäket dei in der Nase.
Jef segge di, vamme Schnaien küemt me an't Stiälen,
un ief loate seo wuot nit ungestroaft düergoahn. Dä!
doa hiäst de noch en Backfisch! — Dä! doa hiäst diu
eok noch ne Kauschlag! Niu wäst diu wuol seo lange
wachten können bit hai gahr es!

Haugen weck di vüer dat Schnaien,
Dat diu mei diän Hiemel fast
Vüer 'nen Diudelsack ansaien!”



III.

Op dat Water päffet de Mever
Ach herrjäh, biu lange all!
Un de Hitte well ihr Feoer,
„Mäh, mäh!“ mäket se iut diäm Stall.
Dai Water hält, stäiht vüer de Düer,
Un hiät wuot met 'em Jungen vüer.

„Jf maut doch moal saihen, boa dai Duibels-
däirne met diäm Water blitt! Hah, doa stäiht se
amme Kumpe un scharmanzelt met nem Jungen rüm.
Hah, hah, doa küemt se an! — Boa blieft diu
Zackerloiter¹⁾ seo lange met diäm Water?“

¹⁾ ein Zserlochner Schimpfname.

„Boa, Meover, de Peipe laip nit!“

„Ik well dei be Peipe leip nit! Met 'nem Jungen
hiäst diu rüm scharmanzelt. Wenn et dai Junge
ährlik maint, dann kann hai rin kumen. Doa op de
Kiste könnt sitten goahen bei de Lampe, ik well saihen,
bat iet dreinwet!“

Blagen daut sik licht vergiäten,
Un vam vielen Rümmelecken
Kunt se doch telest ant Fäten!“



IV.

Knollenscheiwen in der Panne
Sind all lange am verboan,
Koffäischlüer hiät in de Kanne
All 'ne halwe Stunne stoahn.
Margeräite krasset sich am Kopp
Un settet ne Kantenmüske op!

„Boa mag dann wuol mein Janhinnerk bleiwen?
Et es Soatersdag! — Se hett awveriäket! ¹⁾ — Hm,
hai sittet sieker beim Dimen in der Mühlenpoate un
es amme Lotto. Ik maut doch moal froagen, off ik
iähm doa diän Diß decken sall. — Sou! doa künt
hai an!“

„Guen Dawend, Margeräite!“

„Et es sik heir nix te Margeräiten! Boa bliß
diu seo lange met de Bösse? Suuh, Schüttenspiel es

¹⁾ abgerechnet.

vüer de Düer, un wenn de niu noch äinen Großten unnückerweise vertestewäierst¹⁾, dat diu Weif un Blagen nit ierdentlik traktäiern kannst, dann segg ik et tigen diän Obersten, dat hai di vüer dat ganze Batteljeon as 'ne Liederjoahn blamäirt!

Bai sich kann seo ais vergiäten,
Dai verdaint eof, dat't iähm gäit
As hädde Lier²⁾ hai friätten."

¹⁾ durchbringst. ²⁾ Leder.



Vom Iserlohner Schützenfeste.





Schüttenspiels Lust un Fraide.



Hurrah! Dat Schüttenspiel es doa!
Met Trummeln un met Flaiten,
Met Harmonei- un Danzmuseik,
Met Scheiw'- un Bugelschaiten,
Met Luftballons un Fuierviärk
Bunt as de Lieberhuuser¹⁾ Kiärk!

Dat fleitige Städtken Iserleon
Liet schoin tau usen Faiten,
Et riut van seiner Arbäit iut,
Van Stampen, Schmieen un Gaiten.
Kain Qualm küemt iut der Schuornstain Miul,
Se länzet all drai Dage fiul.

De ganze Alexanderhoi
Hiät sick fein anetrocken,
Un dait in iährem Stoot seogar.
Besmoierkes roplocken.
De Blaimkes alle wäit un bräit
Het an iähr schoinste Sundagskläid.

¹⁾ Lieberhausen, ein Dorf bei Köln, besitzt eine sehr bunte Kirche.

Diäm Büerstand usen besten Dank
Büer seine Maib un Bloage!
Hai was met seiner Arbäitslast
Oft in der schlimmsten Loage;
Hiät alles schoin in Drnung bracht,
Sick quält bis daie in de Nacht.

In „Bürgertrui un Minigkait“
Wellt vei us alle fraien,
Met Lust genaiten, bat dat Fest
Us Laislifes kann baien.
De Suorgen all, schwoar as en Ruins,
Loat vei im Kamiseol te Hins.

Dai Fraulifes, as Engels schoin,
Daut us seo fröndlik gruissen,
Dat mancher op diäm Schüttenspiel
Sein Härte mant inbuisen.
Bei günt iähm gärn seon laiwen Schatz,
Dat es van Dage joa am Platz.

„Kaleine, schweig un küsse mi,
Stör mi nit met 'ne Klage!
Un wenn Diu wuot te knurren hiäst,
Verspart op annere Dage.
Bei danzet gleif, hädideldäi!
'nen schoinen oallen Widdewäi!“ ¹⁾

„Jan-Hinnerk, loat dat Bratten sein,
Bai wollt ock seo wuol dreiven!
Diän Dawend grad vüer Schüttenspiel
Seo lange iut te bleiven!

¹⁾ Kreuzpolka.

Doch hewwe ik te viele schannt,
Räik ik verjoinet Di de Hand."

Fritz ha beim Solo wietentlik
De Raaten moal vergiwen,
Dat ha sein Frönd, de Anton, dann
Jähm gründlik aneschriewen.
Van Dage bei diäm greoten Spaß
Drinkt sai iut äinem Bäierglas.

De Läiv' ha met diäm Eisack fast
Dat ganze Joahr nit fuiert,
Weil hai iähm bei 'ne Actieon¹⁾
Ne Bückse ha verduiert.
Sai loat dat Bücksten Bücksten sein
Un drinkt ne Pulle keoschern Wein.

Seo fraiet heir sich Reik un Arm
Bis an diän lechten Muorgen;
Se siupet, achelt, danzt un springt,
Bergiätet alle Suorgen.
De Grund van düse greote Fraid
Es „Bürgertrui und Kinigkait“.

¹⁾ Auction.



Dai Conferenz.



„Freitag ist die Conferenz
Mal in meinem Garten!
Daß ein Jeder dort erschein',
Darf als Oberst vom Verein
Ich doch wohl erwarten!“

Un seo hett se allesammt
„Joa, vei kumet“, schriewen,
Un eof use Huospoait,
Dai op Dichten sik verstait,
Es nit iute bliewen.

Doch bat hei'r es te beroah'n,
Kann me soattens riufen!
Protokollbauk, Fiär un Inks¹⁾
Schinwet män en bietken links,
Daut de Gaffel briufen!

Un niu wisket inf diärn Mund,
Segget doabei: „Danke!“
Ha vüerhier de Magen Riuh,
Kann hai fleitig mahlen niu,
Stört ne kaine Klanke.²⁾

Alseo find vei reiklik satt,
Un bat vei genuoten,
Bat seo dästig, bat seo fein,
Wätt dann met diäm guden Wein
Fleitig noch beguoten.

¹⁾ Tinte. ²⁾ Lücke.

Un vür läst'ge Langeweil
Sind de Musikanten:
Flautepeipen, Gaigen, Baß,
Klarinetten daint us as
Freohen Sinns Trabanten.

Kruiter= un eof Blaumenduft
Spielt üm use Nase;
Singen möch me Tralala,
Maken äinen Hopsassa,
Welteren sich im Grase!

Doarüm wel've froilich sein,
Bat hei'r stäiht, genaiten!
Bai nit mach, bat es gesund,
Un van Härten es gegunnt
Dai lätt sich wuot flaiten.



Bei der Ürverräikunge des Düerstandsbilles.



De Stieweln blank, dat Düerhiemd vüer,
Seo stont ik feddig in der Düer;
De Hoar ha't eof nett leife lacht,
Un sach de Frau dann „gude Nacht!“

De Conferenz wätt gud besatt,
Seo dachte ik un laip dann, datt
Ik op de Pinne¹⁾ kuum konn stoahn —
Un suih, ik he mi nit verdoahn.

Un bin plesäirlik soach se iut,
Me hoar doa kainen aischen Liut.
Joa, joa, bei gudem Wein un Broan²⁾
Kann Froilikeien licht geroan.

Dat Schmuderlachen im ganzen Rund,
Dat gonk seogleik van Mund te Mund.
Bin blinzelt sai — et es en Spaß —
Vam Glas taum Kump, vam Kump taum Glas.

Un ike nu, ik well't gestoahn,
Lait eof de Eogen rümme goahn,
Un sachte tau mi selwer: „Reif,
De Schütteln kumt an dei seogleik!“

Seogar de allerküerste Gast,
Dai find't heir wuot oahn' greote Last;

¹⁾ Beine. ²⁾ Braten.

Un van der ganzen Friätere
Lätt hai kain Schüttelken vüerbei.

Saloat met Nier un Cotteletts,
Sardeinen in Uolge un Dmeletts,
Van Silberhäringe Saloat,
Wust, Käse, Alles stait paroat.

Met welf gesiägnetem Apteit
Wätt jäider Napp sein Inhalt queit!
Un mancher eof mant ingestoahn,
Dat iähm de Hals hiät wäihe doahn.

In Allem was 'ne Suorgfalt doa,
Me driept se nirgends annersboa.
Seogar an't Schmoiken hiät me dacht:
Cigarrn hiät nümmeß medebracht.

Dai jöske Stunnen us beschärt,
Dai es wuol mähr as „Danke“ währt.
Driim dachte Jäider: „Es et nit
Nächt, dat hai eof van us wuot fritt?“

In düsem Sinne es entstoahn
Un iutgetäichnet schoin geroahn
Des ganzen Buerstands Conterfai
Met seinem bunten Allerlai.

Dat baih¹⁾ vei niu as Ährenschuld
Bür viele Maih un greote Huld
Diäm gastfröndliken Oberst an,
Dat hai hiät seine Fraide dran!

¹⁾ bieten.



Use Frauen.



Währ'nd vei wöärn am Konferäirn,
Saat te Hius vull Suorgen
Manches Buerstands Buerstantin
Met Verdraitlichkeit im Sinn
Ninsam bis taum Muorgen.

Dai Gardeinenpriärken woll'n
Sai doa instudäiern,
Dai me alle still anhoar,
Weil se alle schoin un woahr
Un us daut beläiern.

Dat sief lätt beim Schüttenspiel
Wachtequoal vergiäten,
Daut us iähre Eogen kund,
Un dai lächelnd schoine Mund
Spriekt iut gudem Härten.

Boariim dat kain Wunner es,
We'ck inf gleik berichten:
Noa de laime Oberstin
Met diäm zarten Engelsinn
Dauet sai sief richten.

Doch sai hoalt im Stillen us
Wuol rächt heoch in Ahren:
Denn sai goat doch ganz pläsant
Met seo'm feinen Leutenant
Op der Höh spazäiern.

Bödder könnt sai alle wuol
Stolt op us eof saihen;
Dat sai't us nit ingestoat
Un et us nit miärken loat,
Wesse¹⁾ gärne leien.

Jäide huopt as Künigin
Sick eof moal te weisen.
Seo ne saite Huopnunk bleos
Es' en Stück vam greoten Leos,
Un drüm heoch te preisen.

Drinket op der Fraului Wuol
Jut dat vulle Gliäskén!
All dai weisen Männer lährt:
„Hoall't de Fraului laiw un wäht!“
Dat es't beste Biärskén.

¹⁾ Wollen wir.



Schüttenspiel in der Lämmergasse.



Seon Schüttenspiel, dat brenget us
Doch manchen schoinen Spaß,
Besunners, wenn de Majestät
Wuhnt in de Lämmergaß'.

Ik hewwe schoin in Reimkes bracht
Dat ik doavan noch wäit,
Drüm lustert moal, doch gloiw ik dat
Et nit oahn Lachen gäit.

De Sunne was am unnergoahn
Met fröndlick stillem Griuß,
De Hitten un de Hittenhäer
Dai göngen grad noa Hiüs.

De oalle Anderäiske ha
De ihre im Stalle doahn,
Un woll füer ihren Kadel dann
'ne Portieon Knollen broahn.

Lambendig woard im Hiuse doa,
Viel Weiwer, Kopp an Kopp,
Dai raipen un dai laipen gleif
Im Sturm de Trappe ropp:

„Frau Anderäi, Frau Anderäi,
Verlaiset nit de Kiuh!
In Kadel scheot diän Bugel aff,
Es Schüttenkünink niu!

Vam Bugel op der Stange sat
Noch seo ne dicken Knies;
Hai miärfede, hai druchde los —
Herunner foll hai: „Bius!“

Doa woar de oalle gude Frau
Seo witt gleif as de Wand.
De Panne, boa se wolk drin broaen,
Dai foll iähr iut de Hand.

Sai scheof de Müske hen un hier,
Boald grade un boald twiärs,
Un joamerde un hilde dann
En ganzen langen Biärs:

„Dat wuol iut iähm wuot wärden moch,
Dat he’f mei fäse dacht:
Doch an de Küningsmajestät
Hiät nui mein Härte dacht.

Hai gaff mei nui en Weierwoard,
Hai kam nit oahne Grius,
Ha riäket hai, dann brache mei
De Grostkens trui noa Hius.

Van all dai Büerniähmdanerei
Daiht hai joa nix verstoahn.
Dat Fäten met de linke Hand,
Mein Guod, biu fall dat goahn!

Un met de Lämmergass, eo Här,
Wat fanget vei doa an?
En vüerniähm Menske seo doch nit
Drin rümme goahen kann!“

Doa droigen all dai Frauens sit
In Eil de Thränen aff,
Un raipen dann un laipen gleif
De Trappe weier raff:

„It Noabers un it Noabersfraun,
Met Bessens alle riut!
Frau Anderäi, in äiner Stunn'
Dann suiht et anners iut!“

Bat siägen doa de Bessens gleif
Herüm vüer jäide Düer,
Un jäider Mistheop fräig van Streoh
En niggen Buerdauf¹⁾ vüer.

Van klainen Hoipfes was im Riu
Huof un eof Gasse rain,
En naseweisig Rättken lait
Sif aff un tau bleos sahn.

De vollen Frauens makeden sit
Seo fein fast as 'ne Briut:
Met zikcatiumem Unnerrock,
Dat soach ganz nette iut.

Un boa im Hius de Lampe ha
Grad kainen langen Docht,
De lefste Großken hiät füler'n Lecht
Doa iut diäm Builken mocht.

As doa de Adjutanten kämen
Met: brrr, un hop, hop, hop,
Doa schlaigen baide Hanne dai
Berwünnert ürvern Kopp.

¹⁾ Schürze.

Noa, bat diän Künink amputäiert,¹⁾
Soach Schütt' un Schüttenkind,
Dat in de Lämmergasse eof
Noch gude Junges find.

Un dent ik an dat Schüttenspiel
Un saih de Lämmergaß,
Dann mäket mei iähr Sundagskläid
Noch ümmerfutt viel Spaß!

¹⁾ anbetrifft.



Dat Schüttenspiel vohne Künigin.



I.

An Alles doch naget dai Tahn der Zeit,
Niu find vei eof Künink un Künigin queit!
Viel vasse Moierkes joamert liut:
„Wat süit dat doa uowen¹⁾ seo schwächerig iut!

It Huoffroilains alle in Witt un Bloa,
It find us färn un nit mähr noah!
Dat daiht us alle seo hiärtlik läid,
Wat mainste, duirster Huospoait?

Et raffelt kain Wagen mähr düer de Stadt,
Wat heffe doa süß Plesäir dran hatt.
Dai Adjutanten in fiuler Riuh,
Dai sittet doa buowen un gäiwet²⁾ niu.

Diu Hännerich Turf im schwatten Frack,
Gewüen Di män weier an Stranktuback!
Dai Liebescigarrn der Künigin
Dai schloa Di für ümmer iut diäm Sinn.

Doch loaffe dat Joamern un Klagen sein
Urwer de guden, de vassen Tei'n.
Wett huopen, dat et nit ümmer seo blitt,
Dat vei boalle weier ne Künigin fritt!“

¹⁾ auf der „Alexanderhöhe“, dem Festlocal des Schützenvereins. ²⁾ gähnen.



II.

Ik wäit nit bat fall et beduien,
Dat ik seo triurig sei;
Et was doch in fröggeren Teien
Ganz anners te Maue mei.
De Vocht es seo fauhl un et dunkelt,
De Moahne leiket seo bloi,
De Stärkes uowen befunkelt
De Alexanderhoi!

Et sitt't in der Hall' op diäm Treone
De Damen in schoinem Kranz,
Boa äine van drieget ne Kreone
Van wunnerboar schoinem Glanz.
De Eogen dai stroahlt as Demanten,
Un sind nit te klain, nit te greot,
De Hoar sind verziert met Brilljanten,
De Mündkes sind älbertenreot.

Schoin soallenreif sind de Gewänder,
Biut us seon Rafael lährt,
Sind dann noch met Reosen un Bänder
Dpt härlichste iutstaffäirt.
De Rackens un Biusens dai haiget
Kain Achtermann biäter in Stäin,
De Järnkes nit schoiner draiget
Kaal Kampert¹⁾ in Elfenbäin.

¹⁾ Kampert war ein Hlerlohnner Drechslermeister. Die Zusammenstellung mit dem berühmten Bildhauer Achtermann, einem geborenen Westfalen, wirkt recht ergötzlich.

Un heier un doa dertüſken
Bewieget ſich galant,
Op'm Haut en ſchoin Fiernbüſken,
Seo'n ſtöärigen Adjutant.
Bijoiſkes, Bergißmainnichtkes,
Meosroiſekes, Roſmarein
Dai hoallt ſe diän laiwen Wichtkes
An't zierlike Miäſeken fein.

Et ſitt't an der Künigin Seite
En Künink met Keie un Stäern;
Twoarns es hai ſeo witt aſe Kreide,
Doch ſuit me, hai ſittet doa gäern.
De Angſt es eok half all verürwer,
Hai drinkt met der Künigin Wein
Un denket, et gäit doch nix drürwer,
As Schüttengkünink te fein.

Viel Männer der Schüttengilde
Met Frauen un Döchterkes fein,
Dai dauet tau düſem Bilde
As Rahmen teheope ſich raihn.
De Männer, dai ſchwenket de Müſken;
De Fraului in iärem Sinn
Denkt: Sääſte op't Joahr doch dertüſken
As Huosdam' oar Künigin.

Suih doa, et wäd Plaz gemaket,
Un alles ſtät ährfurchtsvull op!
Bei allen de Freohſinn erwaket,
Me ſuit kainen brümmesken Kopp.
Hai küemt, dai dat ganze Feſt kroinet!
Me dränget ſich op un dahl:
„Uſe Oberſt ſall liäwen!“ düerdroint et
Vielſtemmig diän mächtigen Saal.

Bat sall ief noch födder vertellen
Van diäm, bat noch alles was doa,
Et spaillet der Teien Wellen
Dat futt, batt Minem stäiht noah.

Kaine Künigin mähr, bat sa'ck maken!
Et es biätter, ik briäke heier aff.
Süß wär'f noch taum Graselaken,
Un ärgere mei noch in't Graff.



Guod luof! Et es weier ne Künigin doa!



Guod luof! Et es weier 'ne Künigin doa!
Driim es eof dat Schüttenspiel nit mähr seo schroah!
Dai schoinen Huosdamen in Bloah, Grain un Witt,
Dai fählet diäm besten der Feste niu nit.

Bat es doch de Künink van Härten seo freoh
Un denket, et es doch viel biätter seo.
Hai stäiht nit verloaten mähr doa as en Pinn,
Hai walzert un ländlert met der Künigin.

Befränzt sind de Wagens, op et schoinste parcoat,
Drin foiert de Künigin met iärem Huosstoat.
Drop fraiet sich Befvaar un Befmeoer in de Stadt,
Dai hett eof wuol lange seon Plasäir nit hat.

De Hären Adjudanten met Feldhärenmant
Reiet tiegen de Wagens met Fiärn oppem Haut.
Met löchtendem Cog feiket de Huospoait drin,
Hai hiät all de schoinsten Biärstes im Sinn.

Biu nette sind de Kammerhärn alltemoal!
Haut, schwatte Frack, Handsken, — alles egoal.
Et es en Plesaiier, all bleos antesain,
Biu sai sich daut alle seo innerlik frain.

Biu fein sind de Mesters van der Ceremonei!
Biu woll et wuoll goahn, wöärn sai nit derbei!
In schwattem Anzug, met schoin ärnstem Kopp
Sind sai doch de nettsten im ganzen Tropp.

Biu gähnt me heier uowen seo schoin promenäiern!
Dai dat inf besuorget, loat eof män gewäiern:
Sai plantet dai Blaumen, dat fröndlicke Grain,
Me kann ihren Fleit allenthawen wuohl saihn.

Et wäd bei diäm Feste wuol Manchem mareod,
Drüm hiät eof de Feldapothäiker seine Neot;
Hai helptet ümsüß un es gleif bei der Hand
Met Pülvers un Pillen, as Allen bekannt.

Biu stolt glänzet niu use Attellerei!
Un de Hauptluie an der Spiße der Gumpernei!
Wenn dai vüer de Fronte doa sein exerzäiert,
Dann maht se kain' enzigen Triet fast verkäiert.

Diän maket dat de Leutnants un Feldwiäbels noa,
Drüm es eof fast nirgends en Mängelsen doa.
Seo trecket dat Corps — joa et es ne Fraid —
Noa der Höhe in Truie un Minigkait.

Doa stellt sai sich dann iärem Obersten vüer
Un denket: Suchhaisa, niu sind wei derdüer!
Dai Zöppkes dai dampet, und Broahngerüet
Mahnt eilig taum Froistück un kräftigen Schließ.

Niu füllet dai Gliäßer bis heoch an diän Rand,
Un niämt se dann alltemoal nett in de Hand!
Mein Leidken es iut, ik greipe selwer met tau:
„Heoch liäp use Oberst met Kinner un Frau!“



Schüttenspielsbiller.



I.

Saiht de Meoer, biu se stoppet
Am Jungen seinen Huosensock;
Meinken¹⁾ hiät dat Tuig iutfloppet,
Streift niu diän witten Unnerrock;
De Baer, dai puget sein Gewiehr,
De Junge hiät dat Schauhwiärk vüer.

„Segg mi moal, Diu Roitensploiter, biu kümst
Diu doatan, datt Diu mei diän Dawend vüer Schütten-
spiel Deine Huosen taum Stoppen daihst? Et hält
dei doch süß nit üm en Lööfsken!“

„Joa, Meoer, dat we'ck Ju seggen: Op Schütten-
spiel mait vei de Stieweln un Schauh iuttrecken, dai
schmitt us dann de Ceremonienmester düeräin, un doa
stoatt dann all dai feinen Luie rümme, un wenn dai
söägen, datt iek en Luok in de Huosen hädde, dann —“

„Joa, Junge, doa hiäste Rächt, Din büß en
akeroaten Bengel!“

„Baer, bat mein Ei, wenn Ei Künink wüern?“

„Eou, eou, eou! Käninäinäih!²⁾ Dat gäit nit.
Taum Künink hewwe iek nit genau lährt. Un dann
mant dat eok Äinen sein, dai wuot in de Miälke te
brocken hiät, dann heffe alle Plasäir.“

„Un dann, Baer, dann könnt Ei eok nit reien!“

„Dah, batt dat amputäiert, datt kann iek doch!“

„Käi, Baer, dat könn Ei nit! Duese Dage
stiegen Ei moal oppen Piärd un föllen gleik weier

¹⁾ Wilhelminchen. ²⁾ Nein (mehrere Male hintereinander).

an de annere Seit runner! Un dann könn Ei eof nit kummedäiern, dat kann de Meoer noch biätter as Ei. Höär, doa schloat se diän Tappensträich: La ta ti, la ta ti, la la la!"

„Doa loipet hai hier! Höär, Graite, vei drüewet diäm Jungen doch nit alles mähr höären loaten; klaine Kietels hett eof Dahren! Düese Dage hädden vei us moal seo'n bietken, ief hadde Rächt — nāi, nāi Diu haddest Rächt! — Dawer vei mait us doch in de Folge vüer diän Jungen en Bietken in Acht niämen. Hiäst Diu wuol hoart, biu dai all sticheln kann? — Segg moal, Meinken, büß Diu boalle met Deinem Unnerock feddig?"

„Soa, Baer, ief mant mi noch äine Soalle in de Krinoleine teheope riggen, un en Band ürwer naigen, dann sin ief dermet feddig."

„Höär, Däirne, ief tröcke dat Dingen gar nit an; beim Danzen waiget dat seo, un wenn Diu et andaist, dann maust Diu eof ne Büre derbei antrecken."

„Nāi, Baer, ief trecke nette witte Huosen an, dann gait et seo. Un üwrigens kann ief kaine Büre an de Hiut verdriägen!"

„Uese Hiärguott loate di derbei! Jef kann seon Dingen eof nit leien. Jef maine ümmer, wenn ief seo Frauлие saihe, dai ne Büre an hett, dai wöären noch äinmoal seo frech, at se süß wuol sind. Un se lätt iäne eof nit un se päffet iäne eof nit."

„Batt, lätt us nit? Dat Siupen lätt inf eof nit!

Jef wäit eof wuol, bat inf nit lätt:
Wenn de allerbreddeste Stroate
Inf te enge wätt."



II.

In der Hand nen greoten Säbel
Stäiht de Hauptmann in der Düer;
Schütten, Unneroffzäier, Feldwäbel,
Alles presentäiert Gewiehr.
Respektvoll siet noch kainer'n Muck,
Denn gleif giet et en gueden Schluck.

„Guten Morgen, Leute!“

„Guten Morgen, Herr Hauptmann! Hurrah! Use
Hauptmann sall liäwen!“

„God dam! Soa, joa! Wenn iek inf seo saihe
met diäm Gewiehr im Arm, met diäm reoen Band
üm de Müske un met diäm Täfken op der Buost, dann
maine iek, iek möchte seo lambendig in dat Hiemelreif
rinterspazäiern. Bat maint Jet, wenn niu de Fran-
zeosen kämen? In de Büre solln se . . . ! — Bat
het iet Frau luie doa te lachen? Et es doch spaßig,
dat dai Frau luie soattens an te lachen fanget, wenn se
män de Büre naimen höärt! Niu hett iet mi ganz
iut de Concepten bracht! — Hett iet eok all Äinen hat?“

„Nein, Herr Hauptmann!“

„Baer, heir es de Butällje!“

„Suih, mein Suh'n Ludewig! Dai Junge wäit
gleif, boa de Wind hierwaiget; Dii giest noch moal 'nen
plesäierliken Offzäier! Gait mei moal äinen in! —
Noa, herürwer doamet! — Gait diäm doa moal äinen
in met der reoen Nase! — Sah, Bügelfen, dei he'ck
et ansaihen, dat Dii ne möchtest! — Niu maß, dat
Dii derlanges kümest! — Bei wett suorgen, datt vei
noam Roathius kuemet, vei driiwet nit de lesten
sein! — Stille gestanden! rechts um! Bataljeon marsch!
Eins zwei, links rechts, eins zwei! Bataljeon halt!

Front! Anners rüm! Es weier nit richtig, seo rüm!
Eof nit richtig, god dam! Kruißdonnerwetter! met
der . . . noam Roathius! Met dai Käels mant me
Duitsch kuiern, süß begreipet sai dat nit!

Nun will ich Euch eine kleine Rede hoallen.
Lieben Leute! Ich habe Euch ein Zöppfen bestellt;
sobald Ihr in das Lager kumt, könnt Ihr Euch das
genaißen! Es ist keine Schlampampelerei, sondern eins
mit Fetteogen!"

„Hurrah! use Hauptmann sall liäwen!
Saiht, seo uibet hai Hauptmannspflichten,
Boa sief dai annern Hauptluie wuol
En bietken könnt noah richten!"



III.

Go, dat Laifhebben es seo saite,
Dat mant Säider ingestoahn.
Roabers Franz un Roabers Graite
Wöärn all lange friggen goahn.
De Ellern oawer stöiern dat Glück:
Op Schüttenspiel doa dräpen se sief.

„Meoer, Meoer, saiht moal diän Franz, biu hai
am Peiler stäiht, as wenn hai iut 'nem Reohlstrunk
teheope draiget wöär! Bäiermoal hiät hai mei all
saggt, ief soll äine Extratour met iäm danzen."

„Siä, Däirne! Diu wäißt doch, dat de Baer nix
dervan wieten well; dai siet ümmer, iet wöären noch
nit droige ächter de Dahren."

„Doch, Meoer, de Baer hiät Soa saggt, dai es dermet tefriäen.“

„Bin küemt sicks datt dann? Hai woll doch süß gar nix van diäm Franz wieten.“

„Datt we'ck Tu seggen, Meoer! Sai säten sicks imme Telte äinanner giegenürwer, un de Baer stichelde all ümmer met ‚Grainsniäbels‘ un söste fläzige Woarde. Voalle oawer rückeden sai nöäger tchaupe un doa stödden sai moal met de Gläser an. Dann drünken se sicks noch äinen un doadrop drünken sai sicks noch en Greoten in Cumpernei un doa süngen se:

„Wir Menschen sind ja alle Brüder,
Ein Jeder ist mit uns verwandt!“

un doa hiät hai ‚Soa‘ saggt.“

„Noa, wenn de Baer ‚Soa‘ saggt hiät, dann heff ick eef nix dertiegen.

Et es doch woahr un gar kein Broahl:
Wenn de Räcls beim Glase sind,
Dann sind se alle egoahl!“



IV.

Soa, dat Laifhebben es seo saite!
Op diäm Bedde as miufedeodt
Viet niu eef dai junge Graite
Un de Meoer schrait: „Zackerleot!
Off van Hannes oader Klaus —
Sär schmafft kain Striep, — kain Sültemaus!“

„Un süß aat dai Däirne seo däftig düer! Seo twäi, drai Tellerkes vull, en paarmaal met der Tunge derächter un futt wöären se! Es se mi doch düese Wiäke all en paarmaal beschwäiget un sagg mi eof: „Meoer, kuof uez doch moal Güärte met Priumen!“ Ah, dai Zackerleotsdäirne es met Lusten Noa, wachte, kuem Diu mi moal weier bei! — Noa, ief draff doch nit seo ganz boise wären; es et mi doch in meiner Jugend grade seo goahn. Sagg doch use Willem leßten, as bei use silwerne Hochzeit feierden: „Meoer, sind dat niu grade feisuntwintig Joahre, dat Ei meinen Baer hett?“ „Gewiß, Junge.“ „Siä, biu küemt et dann, datt use Hennerich all väieruntwintig draiväierl Joahr oalt es?“ — Jef draff all seo ganz strenge nit sein. — Ha, doa küemt se weier bei! Graite, Graite, niu bekenn män! Bat hiäst Diu füler Geschichten maket? Jef hadde Dei doch män ne Extratour erlaubet!“

„Joa, Meoer, dat was eof ne Extratour, bo a ief mein Liäwenlang an denken well! Hai kofste mei en Härte, doa stönneñ twäi Biärskes op, ief hewwe se noch im Gesantbauk leggen. Op äinem doa stont:

„Dein Herze und mein Herze,
Die fühlen egale Triebe;
D es gehet doch im Leben
Nichts über 'ne zarte Liebe.“

un op diäm annern doa stont:

„Dein Auge und mein Auge,
Die sehen sich so gern;
D gieb mir einen leckern Ruß,
Du allerliebste Dern!“

Niu wietet Ei alles, Meoer.“

„Joa, joa, ief wäit et niu! Bat dait de Sunge dann?“

„Gou, seine Häerens find ganz met iäm tefriän. Hai es beim Häern an der Biefe am Poläiern. Gou, Meoer, wenn Ei wüßten, biu dai poläiern kann!“

„Siä, jia, et es gued, in jäß Wiäken fall Hochteit sein:

Lätt 'ne Däirne seo sich locken,
Dann wäit iär eof ganz gewiß
'ne düchtige Tiepske trocken!“



Vermischte Gedichte.





Kalwerbroan un Schinken.



(Mel.: „O, wie lieblich ist's im Kreis.“)

Dauet gude Frönne us
Tau ner Vole winken,
O biu nette es me dann
Miner van de Flinken!
Vole, saite as ne Nut,
Frönne, doabei schmaket gut
: Kalwerbroan un Schinken. :|

Gärne dait me bei diäm Wein
In diän Arm sit sinken,
Un det Frönnes schwake Seit
Mit genauer klinken.¹⁾
Alle failt vei us verwandt,
Färtet us fast iut der Hand
: Kalwerbroan un Schinken. :|

¹⁾ erwägen.

In Berlein im Wäirtshius saet
 Miner van der Linken,
 Dai diäm van der Rächten doa
 Fröndlic däh anplinken.
 Grund tau düßem Mintrachtsgrius
 Was, dat vüer iähn stont seon Anius
 : Kalwerbroan un Schinken. :

Redners bildet sich beim Mahl
 Un beim Gliärserblinken;
 Denn twäi, draie daut tegleif
 Fafe an't Gliäskén pínken.
 Bin wäd sai an Woarde reif,
 Wän me fiet, et giet seogleif
 : Kalwerbroan un Schinken. :

Ummer duitske Sitte was
 Gut un däftig drínken;
 Wämme eof noa Hínse moch
 Hen un hier moal hínken.
 Fut was gleif de Katersneot
 Hat me op seon Stückskén Breot
 : Kalwerbroan un Schinken. :

Weil ne Bole as en Stoa
 Dait de Bäckskés schminken,
 Un weil Water un Moahnensoat
 Es für Disselsínken,
 Gaff diän Wein us Guod de Här,
 Un doabei — bat weffe mähr —
 : Kalwerbroan un Schinken. :

Weil ne Bole reosig=reot
 Schminket dait de Backen,

Un weil Water un droige Breod
Es für Kütelhacken¹⁾,
Gaff diän Wein us Guod de Här,
Un doabei — bat weffe mähr —
: Kalwerbroan un Schinken. :|

¹⁾ kleine Kinder.



Dai Dichter un dat Kalm.



Mins Dawends was bei „Stöppfen Boß“
Moal weier wuot besunners los;
Hai soach doa gar nit brümmes iut,
Dat kam, hai dachte an de Briut.

Un op diäm Diske soach me stoahn
Seo manchen schoinen Kalwerbroan.
Biel Frönne griepen munter tau,
Bergaten't Färten bei de Frau.

Ik soach dat Kalf beim Schlächter stoahn,
Un dachte, wuß¹⁾ moal bei iähm goahn;
Ik froag et: „Kümst vam Hius Hachä?“²⁾
Doa sagg dat Deier fröndlik: „Bäh!“

Ik sagg tau iähm: „Niu sprief Di iut!
Vertell mei moal wuot van de Briut.
En greoten Dichter stäit vüer Dei,
Un dai verstäit dat dümmste Wäih!“

„Soa,“ sagg et doa, „ik saiht Di an,
Diu büs en heoch gelährten Mann.
Mei hiät de Briut, dai laiwe Dott,
Met Miälf un Nier oppe fott.“

Sai brach' dat Feoer³⁾ — denke Dei! —
Fast Dag für Dag doch selwer mei!

¹⁾ willst. ²⁾ das Elternhaus der Braut. ³⁾ Futter.

Kam sai det Dawends met der Locht',
Dach sai an Hiärm un lait en — Söcht!

Dat kannst diäm Bruimer Diu vertellen,
Un seggen iähm, hai soll sich schnellen¹⁾;
Un mellen iähm eok noch dertau,
Hai krieg 'ne ganze gude Frau."

Drop sagg et dann: „Adjüs, mein Här!²⁾
Ich danke für de greote Ähr'!
De Schlächter künnt, mein Leid es iut,
Adjüs, gruiß' Bruidejam un Briut."

Ich saggte iähm dann: „Gude Nacht!"

— — — — —
Als ich de Boscop³⁾ iirwerbracht,
Nat ich mi satt van düsem Kalf,
Bedrunk mi doabei eok noch half!

¹⁾ beeilen. ²⁾ Herr. ³⁾ Botschaft.



En Dabwend in der Gruine.¹⁾



De Gruine es un blitt doch wuol
En ganz anmaitig Nestken,
Un gärne es te Gast me doa,
Wenn feiert wätt seon Festken.
De Drunk es im Gruiner Land
In weiser un in gueder Hand,
Dai es in gueder Hand.

Un fritt me im Gedränge moal
Seo heier un doa en Nüßken,
Dann räiket Papa Stapelmann
Gemütlik us en Schnüßken.
Es hai doa, hett et gleik: „Suchhäi!
Hai hiät dat gröttste Portmannäi!
Dat gröttste Portmannäi!“

Biu't gäit im Kreig düer Dick un Dünn,
Dat kann inf Kaufmann weisen,
Weil hai de Buost vull Ordens hiät;
Drüm maut ne Säider preisen.
Un drängt de Feind sief weier vüer,
Dann schlatt hai iäm diän Buckel müer,
Hai iäm diän Buckel müer.

'nen prächt'gen Kär! es Willem Stamm,
Hai es stets bei der Sake.
Hai fuirt vüert Iserleoner Wuol
Sick in de Hiße sake.

¹⁾ Die Grüne, ein kleiner Flecken bei Iserlohn.

Un fittet hai, dann fittet hai
Bis tien, iälf, twiälve — äinerlai!
Dat es iäm äinerlai!

Doa es eof Stammes Schemmes Friß,
Dai brave duitske Junge!
Hai denket, bai guet ärnten well,
Dai scheone kaine Dunge.
Hai hiät eof ümmer guede Soat,
Un Biärd un Kahr — dat es en Stoot,
Joa, joa, dat es en Stoot!

Rochskämper es as Adjutant
De Stöärigste im Troppe.
En woahren Reisen, stramm un strack
Bam Faute bis taum Koppe.
Maut hai as Wäiert en Bessstück broahn,
Dait resoliut te Wiärk hai goahn,
Resoliut te Wiärk hai goahn.

Diän Kadel Dannenhürwer hoalt
Mei män rächt heoch in Ähren!
Hai es tefriän met sich un lätt
De Annern gärn gewähren.
Doch gäit't op Räih, Has, Sug un Boß,
Dann brient hai dapper gleif drop los,
Hai dapper gleif drop los!

De Fröndlichkait dait Ludewig Stamm
Jut diäm Gesichte stroahlen;
Van äiner schoinen That dait hai
Kain Speierken jäi proalen.
Viel Dahlers siet hai gärn adjüs:
Denn hai lennt stets diän Huof ümsüß,
Diän lennt hai ganz ümsüß.

Un wenn mein Laid se Alle woll
Met Namen heier nennen,
Dann wüer de Min diän Annern wuol
Büer Langeweil kium kenne.
Se raipen: „Hännerich, hoalt op!
De greot es doatau joa de Tropp!
De greot es joa de Tropp!“



Männerchor.¹⁾



Viel fraidige Stunn'n find mi wuol
Im Liäwen all verfluoten;
Doch he de allerschoinsten ief
Im „Männerchor“ genuoten.
Drüm singe ief iut Dankbarkait
Bandage inf düt nigge Laid.

Et es kain Wunner, dat me op
Diän Duornerstag sich fraiet,
Me blitt dann nit, un wenn se iäm ock
Dat Allerschoinste baiet.
Dai raip: „Emilge!“ dai: „Lowitz!
Et es gleif nigen, Schatz, adjüs!“

„Bleif, Hännrich,“ sach moal meine Frau,
„Dien Dawend van der Stroaten.
Et riägent un et hagelt seo,
Me soll kain'n Küien iutloaten!“
„Ah bat,“ sa'ck, „dat brengt kain' Gefoahr!“
Un trock de Müske ürwer't Dahr.

¹⁾ Anmerkung des Correctors: Dieses Gedicht wurde aufgenommen, um das innige Verhältnis Heinrich Turks zu seinen Sangesbrüdern im Gesangsverein „Männerchor“, die auch die erste Herausgabe seiner Gedichte besorgten (s. Einleitung), darzustellen. Man wolle sich hier, wie auch in dem Gedichte „En Dawend in der Gruine“, die Freude an der humorvollen Schilderung nicht durch die häufige Anwendung von Personennamen beeinträchtigen lassen.

Noa, datt't im Gruindahl drietrig es,
Maut Staby doch wuol wieten.
Seo kam et, dat ief draimoal op
Der Stroate sin iutglieten.
Doch as ief kam an Quinken Eck',
Vergaat ief Riägen, Dreit un Dreck.

Rain Wunner, dat me doadüer es
En bietken eof verguifet;
Dat küemt wuol, wenn me glieten es
Un düchtig doabei fruiet.
Doa drap me, dat was ganz gesund,
Seo'n Sumers Wiß, dai weog en Pund!

Wät dai geploagt im Hiuse moal
Van Muißen oader Ratten,
Dann schleift hai in diän Keller sief
Un jaumet as de Ratten.
Dai Deiers leopet vüer dat Väißt
Un maint, dat wöär de Rattengäißt.

Süß saiket Moaler Angelus
Det Dawens fleitig Riäwen,
Doch läßt det Duornerstages hai
Dai Deierkes am Liäwen.
Hai singet dann un schmoiket stramm,
Un tiärget eof wuol Hännrich Stamm.

Maut Duornerstags dann Hännrich Stamm
Gewoaltig Eifen recken,
Denkt hai, diu maußt in'n „Männerchor“,
Drassst nit de Glieder strecken.
Hai wäsket sief dat Fell fast müer
Un dait en schnäiwitt Buerhiemd vüer.

De schönste Spaß: wenn Schmiemann as
'ne Primadonna singet,
Un met der grötsten Fixigkait
Ballettig danzt un springet,
Sein Miul gähnt as en Hackemeß,
Wenn hai seo rächt am Schniättern es!

„Gun Dawend, Mester Bockelmann,“
Siet Duornerstags ne Däirn,
„De Reime es kapott mi goahn,
Set mait't se reparäirn.“
„Mein laiwe Kind, dat dait mi läid,
Set herwe kainen Bolten häit.“

Un küemt dann noch en Märken an
Un hiät noch wuot te äifen,
Dann dait de Willem Bockelmann
Berliägen üm sik keifen:
„Ruem, laiwe Däirne, muorgen weir,
Set herwe't Nifetnig nit heir!“

Eof ürwer Thedor Linden kann
Me süs sich ümmer fraien,
Doch lät hai üm de Weihnachtsteit
Sich im Berain nit saihen,
Jut Muff un Pelz in vuller Wiut
Kloppt hai de aisten Motten iut!

Dai ümmer trui der Fahne was
In gud un boiser Stunne,
Füer't Wuohl det Chors sich kabbelt hiät
As braver, guder Runne,
Dai nui verdurwen hiät diän Spaß,
Es Willem Hüster im ärsten Baß.

Van Otto Siepmann kamme eof
Nächt viel un Gudeß seggen,
As Photograph dait hai seo schoin
De Busenschlaifen leggen.
Hai es, stieft hai im Kläie drin,
Ne gude Opernsängerin.

Hiät Braß met echtem Künstlersinn
Für aller Länder Hören
Sich affequiält diän ganzen Dag
Met Tächnen un Modelläiern,
De Frau mag seggen bat se well:
Um nigen es dai Braß ter Stell!

Sind Wunderlich un Humbiek eof
Mit van der Ledder wiefen,
Un hett diän ganzen Duornerstag
De Huißer anestriefen,
Se kumet doch, van Farwe rain,
Ganz propper in'n Gesangverain.

Et es bei us — dat Sprüekwort siet —
Met'm möätig klainen Kriegel
Viel mähr te maken, ase met
'nem ürwerlangen Fliegel!
Un doamet trecke ief heran
Diän Bloasbiärg un diän Hiusemann!

De Dahlhus un de Winterhuoff
Loat Gudeß van sich huopen.
In Friedrich Nifelbiärg hett vei
En ganz nett Männken druopen;
Un singt hai nit, dann spielt hai fein
En Stückken op der Biggelein.

Dat Dokterken, seo zuckersait,
Es immer brav ter Stelle;
Hai küemt un hiät verbacket hai
Manch dicke Buterwelle.
Hai brenget eof, un dat es nett,
Taum Stiftungsfest en Kaufen met.

Un vüer diäm Namen „Wulffers“ treck
Jef immer noch de Kappe,
Un weil de Junge van diäm Dall'n
Es eof grad nit van Pappe,
Drück ief iäm immer ganz schamant
Met äinem „Gruiß Di Guod“ de Hand.

Un wöär ief Millijeonen reif,
Jef bugged 'en golden Ställken,
Däh Renzingsken, diän klainen Schelm,
Drin as en Nachtigällken;
Dann sünge hai tau user Fraid
Van Liebeslust un Liebeslaid.

Dai Gifler, Sülbiärg, Bindel find
Diäm Chor 'ne gude Bate,
Doch fuemt sai läider immerfutt
En klain Bietken te late:
Sai übet nin all härtenstreoh
Seo'n: „Susa, ninneken, rispel in Streoh!“

Dai Püllendraiger Burger es
Noch äiner van de Klauen,
Hai brenget — dat se Stimme fritt —
Diän Sängers Haustekauen;
Doamet vertriet hai accuroat
Diän siälgen Docter Eisenboart.

Un dait de Jäger Friederich
Umsüß sich maihe jagen,
De Lust tau usen Männerchor
Verdreiwet alle Klagen.
Hai läßt sich singen: „Im Waldesraum
Da träumt ich einen süßen Traum.“

Hiät Muiermester Unnerbiärg
Sich überndlich anwebuselt,
Un manchen fiulen Muiermann
Am Kragen rümme tuselt —
Um dann am Schoinen sich te frain,
Gilt hai in diän Gesangverain.

Dai gude Hospes Hanebiet,
Dai draff us bei diäm Tappen
Met alltegreote Feldwäibels
Mit alltesähr beknappen.
Es Rahlmännken nit mähr Saldoat,
Dann es hai met diäm Dainen¹⁾ proat.

Un niu en Biärs vüern besten Mann,
Dai uses Chores Kreone,
Dai brav noa jäider Richtung hen,
Jef maine: August Beohne.
Hai fall, un göng et noch seo spiz,
Mit raff vam Prääsidentensitz!

Dai jölkem Chore angehört,
Kann sich wuol gratuläiern.
Bat maut dat niu 'ne Vhre sein,
Jän ärst te dirigäiern.

¹⁾ Dienen (dann beginnt er, Wirth zu sein).

Dat suit me usen Loos eef an,
Hai hiät 'ne hellste Fraide dran!

Hiät hai diän Taktstock in de Hand,
De Brille op de Nase,
Dann feist seogar de Baurat nit
Min äinzig Moal noam Glase;
Min Säider päßt genau dann op
Un driept de Neoten oppen Kopp.

Wuol ha Loos viel im twedden Baß
Te broamen¹⁾ un te schlichten;
Doch well in allen Däilen dai
Noah mei sik nächstens richten.
Dann singt hai richtig jäides Laid
Un übet sich in der Sieferhait.

Bei hett all unner manchem Stock
Nächt schoin un nette sungen,
Doch es et unner kainem seo
As Loos seinem gelungen.
Hai liäwet in der Mäsen Gunst
Un es en Meister in der Kunst.

Un dait dat lauwe Froihjoahrskind
Diän Wintersmann wiäggagen,
Dann maket vei 'ne Landpartei
Un frait us as de Blagen.
De Biiuersluie „Such häi!“ schrait,
Wenn sai de muntern Sängers saiht!

¹⁾ broamen = das Ueberflüssige von einem Gegenstand fortnehmen (ein Fierlohnner Fabrikausdruck).

Kabäzig wätt dat Haunervolk
Wenn't höärt en männlick Kraien,
Un jäide Henne dait sick dann
Op iären Hahnen fraien.
Un well sai iäm entigen goahn,
Suit sai diän Sumer vüer sick stoahn.

Un gäit et singend düer seo'n Duorp,
Flaget de Finsters uopen,
Un mannig schoine Miäkenecog
Hiät gruifend seo us druopen.
Un es seo'n Sängersmann eok oalt,
Sein Hiärte blitt doaboi nit koalt.

Dat es de Fraide, dai Gesang
Diäm Menschenhiärten brenget!
Un boa en Bitten jungen wäd,
Sick Alles gärn hen dränget.
Drüm wellt vei schwelgen ünnerdoar
In Harmoneien, rain und floar.

Un sall vüer düse Biärseses
Diän rächten Dank ick finnen,
Seo suorget, dat iut diäm Verain
Dai Freohsinn kann nui schwinnen.
Dann dait eok födder, batt hai kann,
Dai Hännrich Turf as Sängersmann.



Bum Geburtstage einer Hausfrau.



Dir wurde reichlich zugemessen
An Geist und an Beredtsamkeit,
Der Dein sich nennt, kann leicht vergessen
Auch wohl das ärgste Herzeleid.
Du bist in ernster Zeit zur Stelle,
Du meidest bunten Glitters Tand,
Du prüfest mit Verstandeshelle
Und leitest dann mit sichrer Hand.
Und bist dann doch ein Wesen zart,
Das Kindesfrohsinn sich bewahrt.



Äinem Miäken int Stammbauk.



Bijoilkes un Vergißmeinnicht
Dai hiäst Diu niu im Härten,
Un Reosen un eok Lilien
Sind nit doabei vergiäten.
En Engel, Sittsamkait genannt,
Dai fall se Dei begaiten,
Doamet Diu eok in Wintersteit
Kannst Froihjoahrslust genaiten.



Frühjahrslied.



De Ruckuck op diäm Tiine sat,
Sein Klaidken dat was drippelnat;
Hai luerde op de Froihjoarsfeier,
Dann raipht hai: „Ruckuck, Ruckuck“ weier.
Hei, Blaumen-Herthe! ¹⁾

Vam Riägenschiu'r un Sunnenschein
Doa wätt sein Klaidken weier fein.
All lange hai am Diske at
Beim Biuern, boa hai te Gaste sat.
Hei, Blaumen-Herthe!

De Schiuer faihlt, de Sunne wiärmt,
Hai sit noa Bus'k un Wöälde hiarnt;
Doch wätt hai ärst geladen fein,
Ahr draff hai nitt im Woalde fein.
Hei, Blaumen-Herthe!

De Sunne stäiht wei'r frögger op,
Giet warme Stroahlen landaff, landop;
De Aise, dai am längsten stäiht,
Niu all diän gröttsten Schatten schmäit.
Hei, Blaumen-Herthe!

Biu es't in Woald un Goaren fein!
Doa biuten könnt vei weier fein.

¹⁾ Hertha, die altdeutsche Frühlingsgöttin.

Bei raupet, datt et Echo hallt
Un ürwer Biärg un Dahle schallt:
Hei, Blaumen-Herthe!

Wiärme stroahlender Sunnenschein,
Dring wei'r in use Härte äin,
Lähr us aff Hoffartherein,
Dat möch et schönste Froihjoahr sein.
Hei, Blaumen-Herthe!

Lähr us trui ter Häimoath hoallen,
An use gude Land Westfoalen,
Dann wesse nit in Zeonen¹⁾ sein,
Boa vei verbroat im Sunnenschein.
Hei, Blaumen-Herthe!

¹⁾ Zonen.



En iuckfig Leidken

in inniger Fröndskop doargebracht ussem Jubelpaare
Willem un Mathilde Sumer.



Et es 'ne wunnerboare Zeit,
De Zeit der ärsten Leibe!
Dat Härte es oft enk, oft weit,
Ganz vull der saitsten Treibe.
Schoine graine Liebesteit!

Et rait ens moal im Schüttenzug
En schmucket Adjudäntken,
Dat noa seom Finster, as mi dach',
Schmait artig äin Rußhändken!
Schoine graine Liebesteit!

As iek kait noa diäm Finster doa,
Däh sief seogleif verstiäfen
Met Bäckstes reot un Digestes bloa
En allerlaifft net Miäfen.
Schoine graine Liebesteit!

In Wiärmingen doa was et dann,
Boa sai sief dräpen weier;
Doa kait hai se seo laiflik an
Un sach dann: „Ruem moal heier!“
Schoine graine Liebesteit!

Se danzeden flott en Schottsch, Galopp,
Un eof seon Widdewäifen,

Eof driinken sai en Gliästen dropp
Un woarden äins: Härjäifen!

Schoine graine Liebesteit!

Dann soach me se vüerm Altoar stoahn
Ganz ürversäilig milde;
De Pasteroor lait diän Siägen goahn
Op Willem un Mathilde.

Schoine graine Liebesteit!

Seo hett se dann as Mann un Frau
Viel Lust un Laid sich däilet;
Un brach de Zeit iän Wunnen tau,
Hiät sai se eof weier häilet!

Schoine graine Liebesteit!

Eof dä iän Guod manch braves Kind
Ganz gnoadenreif beschieren,
Boavan all twäi am Friggen sind,
Dat kann iän nümmeß wieren.

Schoine graine Liebesteit!

Seo hett sai dann de Zutlicht, boald
Seo'n „Susa“ te studäiern,
Un wenn eof all en Bietken oalt,
Noch äinmoal jung te wäiern.

Schoine graine Liebesteit!

Gesundhait, Glück un Siägen sei
Gegunnt diäm Jubelpoore!
Un edle Fröndstöp eof doabei
Noch feif un twintig Joahre!

Schoine graine Liebesteit!



Dai Clawäirstunne.



„Niu segg moal, Junge, bat es dat,
Boa hiät de Doifer¹⁾ Dei dann hatt?
Diu wüßtest doch — dat es fain Spaß —
Dat faine Uolge im Hiuße was?“

„Noa, Meoer, loat diän Stock män stoahn;
Un es Dei eof de Lamp' iutgoahn,
Jef wäit, Diu büß 'ne gude Frau,
Drüm lustere un hör moal tau!

Jef mochte an seon Hius vüerbei,
Doa hoar't Museit, denke Dei!
Doa konn ief doch nit födder goahn
Un bläiv dicht unnerm Finster stoahn.

Dann staltt ief op de Lämwen mei,
Dat woar mi siuer, segg ief Dei.
Jef soach diän Mann, diän heoch me ährt,
Dai Singen us un Spielen lährt.

De Finger flügen iäm hen un hier,
Seo wiemlich lichte as ne Fier.
Hai spielde ganz noa meinem Sinn
Dat Laid vam laiwen Augustin.

Doch woll et mei nit rächt geroahn,
Diän Spielmann doarin te verstoahn:

¹⁾ Altplattdeutsche Bezeichnung für Teufel.

Boald was hai heoch, boald daip im Grund,
Seo rächt kabäzig funterbunt.

Doa hoar ief dann, seo was et mei,
De ganze Augustinerei,
Met Weif un Blagen un seogar
Met Besmeo'r un met Ankebaar.¹⁾

Seo bläiw ief dann en Bietken stoahn,
Dach' nit an Uolge, nit an Throan.
Heir es et niu, drüm stiäket an
De Lampe un seid fröndlik dann!"

De Meoer satt diän Stecken wiäg:
„Gäff ief iäm eof 'nen ganzen Driäg,
Un schlaige iäm diän Buckel bloa,
De Bengel froagede nicks dernoah!"

De Junge raip, de Müste fleog:
„Dai Musifante liäwe heoch!"
De Meoer nickede iäm fröndlik tau:
Dat Jüngesken was iär te schlau!

¹⁾ Urgroßvater. Die Phantasie des Jungen belebt hier offenbar das Lied.



Eostern.¹⁾



Bat klinget un singet de Glocken seo hell?
Bat es dat vandage für'n Muorgen?
Bat schinnt doa de Sunne seo fröndlik un grell?
Ihr Schein jaget wiäg mei de Suorgen!
Ik springe ant Finster, mak uopen et weit:
„Biu schoin, eo biu schoin es de Froihjoahrsteit,
Wenn de Eosterglocken erklinget!“

Seo sachte kam düitmoal dat Froihjoahr in't Land,
Un grain stott nin Büske un Boime;
Un seo mild spielt de Locht as de Meoer ihr' Hand
Un waigt us in siälige Droime.
Un de Burst wäd seo weit, un dat Härte seo wäif —
Joa, singen un huilen, dat möch me tegleit:
Wenn de Eosterglocken erklinget.

Doa steiget seo manche Erinnerung op
Un freohe, vergangene Dage,
Un mancher Gedanke künnt eof met herop
Un Stunnen vull Triuer un Klage.
Un Thränen im Goge met lachendem Mauth —
Seo fraidig wäihmaitig tuit et düir't Blaut:
Wenn de Eosterglocken erklinget.

Joa, Eostern, dat schoine, sunnige Fest,
Dai hailige, fraidige Faier!

¹⁾ Ostern.

Vandag' wäd de Suorgen all, dai Diu eof hiäst,
Bermannelt in froilige Laier!
O denf nit terügge, suih vürwärts dann!
Dat nigge Liäwen, dat trecket heran:
Wenn de Gosterglocken erklinget!

Seo loat denn de Klocken niu klingen dūr't Land!
Loat Fraide un Freohsinn Di finnen,
Genaite dai Lust, dai Diu kium noch gekannt,
Met dankboar vertriunden. Sinnen!
Et dehnt sich de Būrst, van Huopnunge weit:
Biu schoin, eo biu schoin es de Froihjoarsteit,
Wenn de Gosterglocken erklinget!



Meiner laiven Frau!



Denkst Du noch an dai schoinen, siälgen Teien,
Boa Baide bei noch jung wöärn un gesund?
As ik Di woll mein ganzet Liäwen weihen,
De Glücklicheste sollst Du sein weit im Rund!
Im Froihjoahr was et, unnerm Linnenbeome
Saggt ik Di, bat mein Härte für Di faiht! —
Bei sind düert Liäwen goahen as im Dreome
Un nui hiät sich de Leibe affefaiht.

Niu es et Härwst!

Bat woll ik Dei nit All's im Liäwen baien!
Bat heff ik Dei verspruorken, All's te dau'n!
Biu woll für Di ik suorgen mi un maihen,
An Deinem Glück te arbäin nuimoals riuh'n!
Un niu? — Biu heff ik hoallen mein Verspriärken,
Heff ik de Schuld bethalt, in dai ik stoah?
Diu keiist mi an, Diu suiht mein Härte briärken,
Un unner Thränen nickst Du innig: „Joa!“

Niu es et Härwst!

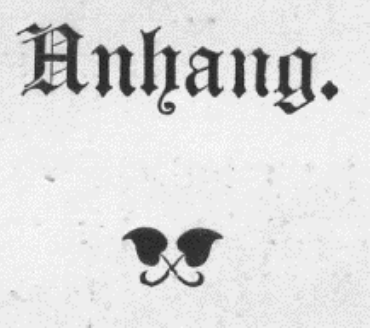
Joa, niu es't Härwst! — Mein Liäwen gäiht te Enne,
Heir legg ik noch un heff noch fuorte Rast.
Un wenn ik mei im Deoe van Di wenne,
Hoall ik bei Deiner laiven Hand Di fast.
Diu büst seo lang met mei düört Liäwen goahen,
Hiäst met mi dailet Kümmerniß statt Glück;
In Neot un Krankhait hiäst Du bei mi stoahen,
Un hiäst mi troistet still met truiem Blick.

Niu es et Härwst!

Mein Weis! mein Glück! mein Alles op der Erden!
Diu büßt en Edelstein, dai mei beschärt!
Diu maktest lichter mi all dai Beschwärden,
Dai us noam Glück diän Taugang het verwährt.
Suih, bat ik Gudes fand op meinen Wiägen,
Dat sind dai Frönne, trui un greot an Tahl,
Vam biättrem Lanne iut well ik se siägen;
Sai stüttet Di — dat wei'k — in Triu'r un Duocal!
Niu es et Hiärwst.

Seo loat Di denn seo rächt van Hiärten danken
Füer Deine Truie, Deine Angst un Neot!
Dat Diu nit äinmoal dähst vam Wiäge wanfen
In use Suorge üm dat däglif' Breot. —
Niu es et Hiärwst! De Zweige kloppt im Riägen
An't Finster mi, kium saih ik se genau —
Mein leste Woart sall sein für Dei en Siägen:
„Liäw wuol! — Guod, troiste meine truie Frau!“
— — Niu es et Hiärwst! — — —







Nachrufe an Heinrich Turk.¹⁾



I.

Serius aut citius sedem
properamus ad unam.
Ovid.

Der Tod, der bittere, hat Dich hinweggerafft,
Er fürchtet nicht den Geist, den Witz und den Humor,
Erbärmt sich nicht der Schwäche und scheuet nicht vor
Kraft,
Er fällt den starken Weisen und knickt den eitlen Thor.

Doch wenn er auch den Leib, den schwächlichen vernichtet,
Wenn auch Dein Mund nicht mehr geistprühend zu
uns spricht,
In der Erinn'ung bleibt, was Du für uns gedichtet;
Des Wizes Funken leuchten und sie erlöschen nicht.

¹⁾ Es sei gestattet, diese Nachrufe als ein Zeichen der Verehrung, welche man dem Dichter zollte, hier am Schlusse abzu drucken.

Kein übermüth'ger Spott, noch der Satire Lauge
Sie haben Deiner Verse Gediegenheit verwürzet;
Der lieblichste Humor vergeistigte Dein Auge,
Wenn Du uns manche Stunde so anmuthig verkürzet.

Du konntest stolz sein, und Du warst bescheiden:
Der Brüststein eines Biedermanns hienieden.
Die Poesie, Balsam für jedes Leiden,
Veredelte Dein Leben. Schlaf' in Frieden!

Dr. Gustav Kleinert.



II.

Also doch, was jenes Boten
Lippen hauchten, es geschah:
„Du auch fuhrest zu den Toten,
Freund, mit Charon, dem Piloten,
Der nicht wendet, fern noch nah!“ —

Fahre wohl denn zum Gestade,
Wo der ew'ge Friede wohnt,
Wo einst alle Lebenspfade
Enden, ob sie wirr, ob g'rade,
Ruh' den Lebensmüden lohnt! —

Hast in Deinem engen Kreise
Redlich den Tribut gezollt,

Was das Sein noch hebt im Preise
Schön nach Deiner schlichten Weise,
Dir auch war die Muse hold! —

Drum, wer noch so klein bemessen
Konnte sich dem Edlen Weih'n,
So wie Du, wird unvergessen —
Trotz der welkenden Cypressen —
Wohl für alle Zeiten sein!

Schmitz.

